Die Mennonitische Rundschau

1877 — Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. — 1935

58. Jahrgang. Winnipeg, Man., den 14. August 1935. Nummer 33

Freundliche Mahnung.

„Alle eure Dinge laßt in der Liebe geschehn!" 1. Kor. 16, 14.

Tauch in Liebe deine Feder,
Echte Liebe, Gott verwandt:
Sei nicht gleich der stolzen Zeder,
Uebe Demut hier im Land.

Gott zu Ehren sollst du schreiben,
Nicht im Dienst der Eitelkeit,
Sollst sein in den Schranken bleiben,
Gottes Mensch, kein Kind der Zeit.

Welch ein Segen, welch ein Friede
Ist in Jesu hier schon dein!
Jesu Liebe wird zum Liede,
Sie ist goldner Sonnenschein.

Kommst du mit den Heilsgenossen
Oft im Geist vor Gottes Thron?
Weidest du dich, lichtbeflossen,
An dem Einen, Gottes Sohn?

Ist Er deines Lebens Leben,
Deines Herzens Freud und Kron?
Mußt du Ihm dein alles geben,
Bist du durch Ihn selig schon?

Wohlan! tauche deine Feder
In die lautre Liebesflut,
Die das innerste Geäder
Offen legt und nimmer ruht.

J. J. Friesen.

Von Seiner Fülle.

Ev. Joh. 1, 16.

Wo eine Fülle ist, da sammeln sich Liebhaber. Volle Gefäße davontragen ist angenehmer, als leer enttäuscht zurückkehren. Jakob fing an zu darben in Kanaan, in Aegypten war die Fülle. Das zog ihn an. Da haben die Kinder Israels von seiner (Josephs) Fülle genommen, ehe sie ihn erkannten. Ich erinnere mich, daß auch ich, ehe ich Ihn (Jesum) erkannte, von seiner Fülle genommen habe Gnade um Gnade. Dann erkannte ich Ihn. Damit war seine Fülle meine Fülle geworden. Ich war reich geworden. Ich schlug meine Bibel auf. Kolosser 1, 14. Die Erlösung durch sein Blut. Wie strömte es auf mich, den armen Sünder herab! Vergebung der Sünden! O ich meinte den Guß von solcher Fülle nicht ertragen zu können! Denn ich befand mich in starken Banden. Ich rüttelte an den Fesseln. Der Richter verdammte mich zum Tode. Das Urteil trieb mich in Verzweiflung. Ich wollte doch leben! Sollte nun sterben! Da fand sich der Bürge. O die Erlösung durch sein Blut! Ich vertraute auf die Fülle, ging hin und nahm Gnade um Gnade, denn wo die Sünde mächtig geworden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger geworden. In dieser meiner neuen Verfassung wurde mir die Bibel zu einer Vorratskammer, die immer voll war. Auch vorher las ich die Bibel, aber auch ihr Bestes war mir nur eine schöne Lektüre. Nun aber, sobald ich die Bibel las, strömte es unerklärlich auf mich. Es erregte mich wonnevoll bis Freudentränen flossen. Ich hatte eine unversiegbare Fülle gefunden.

Wie köstlich ist es, diese Fülle im Gebet zu verspüren. Eine Unruhe treibt uns in die Einsamkeit. Wir folgen der stillen kaum vernehmbaren Mahnung. Wir knieen trocken nieder. Wir rufen den Namen Jesu an. Wie erhebt es schon unser Gemüt das bloße Anrufen. In der Brust wird es so warm, so beruhigend warm. Jesus ist da mit der Gnadenfülle. Sie überströmt uns. Unser Herz öffnet sich zur Anbetung! O daß ich tausend Zungen hätte und einen tausendfachen Mund! Unser Gebet wird zum entzückten Reden. Die Gemütswellen gehen hoch. Wir haben die Fülle. Gestärkt und vertrauend pilgern wir dann unsere rauhen Pfade weiter. Später eines Tages gehen wir wieder hinaus. Wir beten ein langes Gebet, aber keine Empfindung. Die Fülle bleibt aus. Ist sie nicht mehr da? Oder ist sie nur verschlossen? Enttäuscht verlassen wir die Anbetungsstelle und fragen in dem blauen Himmel hinein: Was ist die Ursache? Nicht die Fülle, sondern unser Herz war verschlossen. Sünde hatte sich vor die Tür gelegt. Wir fühlten den harten Druck, wollten es verschweigen, aber da verschmachteten unsere Gebeine. Auch Buße ist ein himmlisches Geschenk. Buße mußte zuerst kommen, aber auch sie kam aus der Gnadenfülle. Sie war bitter, aber ihr folgte jener süße Geschmack wieder: der Name Jesus klingt so süß, dran kann das Herz sich weiden!

Mein lieber Leser, hast du diese verborgene Fülle schon gefunden? Schöpfest du den ganzen Tag daraus? In schlaflosen Nächten? Oder bist du ein Leidender? Hast du leibliche Schmerzen? Wenn dein Blick einmal die Gnadenfülle überschauen wird, dann wirst du genesen. Die Gnade tut Wunder und bei Gott ist kein Ding unmöglich. Ich war ein Jüngling von 15 Jahren. Eines Tages merke ich, daß meine Brust hoch aufschwoll, aber ohne Schmerzen. Nach etlichen Tagen ging das Geschwulst auf gerade mitten auf der Brust. Wir schmierten und das Geschwulst verzog, aber das Loch wurde größer, so groß wie ein Silberdollar. Ich konnte die Haut ringsum losheben. Es fraß unaufhörlich zwischen Haut und Rippen fort. Der Arzt schlug mit der Hand: Krebs! Nachhause fahren, mit Wasser kühlen und — sterben! Aber ich wollte leben! Dann versuchte ich meine Gebetskraft. Noch unbekehrt, aber doch kehrte sich mein ganzes Herz zu Gott. Und wunderbar war das Gebet. Als ob ich mit dem Himmel verbunden war. Bei Gebeten, die auf Tod und Leben gehen, fühlt man die Erhörung schon beim Beten. Eine alte Frau im Dorfe kochte eine Salbe. Sie wurde aufgelegt. In einer Woche war meine Haut an die Rippen geheilt und noch in einer Woche war ich gesund. Wäre die Fülle von Oben nicht dagewesen, ich würde dir„ mein lieber Leser, heute nichts mehr schreiben von der Fülle, die auch dich heilen kann. Durch jene Gebetserhörung aber (merke es!) hatte ich mich vor Gott lieb gemacht, denn er will solche Durchdringer. Bald durch seine Fülle wurde ich bekehrt und versprach für ihn zu zeugen und zu arbeiten mit allen Gaben, die er mir bei meiner Geburt mitgegeben hatte. Nicht jeder Beter hat jene Gebetskraft. Dann müssen Andere für ihn beten. Siehe, welch eine Fülle und du hast das volle Recht dazu.

F.

Tischlieder.

Gesammelt von
† Hermann A. Neufeld †.

— 71 —

Mel.: Mache dich mein Geist bereit.

Gottes Kinder säen zwar traurig
und mit Tränen.
Doch es kommt ein Ruhejahr einst
nach langem Sehnen
Ja ich weiß, dort im Kreis, jener
Selgen droben,
Werd ich auch mitloben!

Ei, so faß, o Christenherz, alle
deine Schmerzen,
Wirf sie ruhig hinterwärts, laß des
Trostes Kerzen,
Hellen Schein in dir sein, dort in
Himmelshöhen
Gibt's ein Wiedersehen!

„Es ist ein' Ros' entsprungen aus einer Wurzel zart!"

Von Prälat D. Groß, Stuttgart.

Wird uns nicht weihnachtlich zu Mut, wenn wir auf dem Bild Maria „aufs Gebirge wandern sehen zu ihrer Freundin Elisabeth, um mit ihr ihre Gedanken auszutauschen über das Wunderbare, das sie erlebt hat und noch erleben soll? Sie soll die Mutter des verheißenen Retters werden, der Israel aus aller Not erlösen wird, zumal aus seiner tiefsten Not, aus den Banden der Sünde. „Er wird groß sein und ein Sohn des Höchsten genannt werden und Gott, der Herr, wird ihm den Stuhl seines Vaters David geben; und er wird ein König sein über das Haus Jakob ewiglich und seines Königreichs wird kein Ende sein" — so hatte ihr's der Engel verkündet, und nun treibt sie's zu der Freundin, die gleich ihr auf das Heil Gottes wartet, um bei ihr sich auszusprechen über das selige Geheimnis, dessen ihr Herz so übervoll ist. Und wie sie zu Eliabeth hineinkommt, siehe, da ist auch sie aufs tiefste bewegt von dem Wunder der göttlichen Gnade; denn auch ihr ist Großes zuteil geworden. Gottes Bote hatte ihrem Gatten kund gemacht, daß das Kindlein, das ihnen geschenkt werden sollte, der Diener und Gehilfe des Herrn sein werde, den Gott im Sohn der Maria der Welt zum Heil und Leben senden will. Und nun gehen ihrer beider Herzen über im Lobpreis Gottes, und es mögen gar köstliche Wochen gewesen sein, da die beiden Frauen sich miteinander in die Weissagungen der Propheten vertieften und ihre Herzen rüsteten, das Kommende in demütiger Hingabe und froher Glaubenszuversicht zu erleben.

Die Leser der Rudolf Schäfer-Bibel finden ein Bild, das der Künstler aber nicht zu Lukas 1 gezeichnet, sondern zu Hesekiel 17, 22—24, und es ist sehr bezeichnend für Schäfers Kunst, daß er das Alte und Neue Testament in so nahe Beziehung zueinander bringt. Er wandelt da ganz auf Luthers Spuren, der uns gelehrt hat, das Alte Testament durchaus mit dem Blick aufs Neue zu lesen; und auch da ist völlig lutherisch, daß Schäfer die deutsche Landschaft hinein verpflanzt in die Gedankenwelt der israelitischen Propheten; denn seinen lieben Deutschen wollte Luther Gottes Wort nahe bringen. In jener Hesekielstelle heißt es:

„So spricht der Herr HErr: Ich will von dem Wipfel des hohen Zedernbaumes nehmen und oben von seinen Zweigen in zartes Reis brechen

und will's auf einen hohen, erhabenen Berg pflanzen; auf den hohen Berg Israels will ich's pflanzen, daß es Zweige gewinne und Früchte bringe und ein herrlicher Zedernbaum werde, so daß allerlei Vögel unter ihm wohnen und allerlei Fliegendes unter dem Schatten seiner Zweige bleiben möge. Und sollen alle Feldbäume erfahren, daß ich, der Herr, den hohen Baum erniedrigt und den niedrigen Baum erhöht habe und den grünen Baum ausgedörrt und den dürren Baum grünend gemacht habe. Ich, der Herr, rede es und tue es auch."

Aus der Zeder ist in Schäfers Bild ein Tannenbaum geworden, der an Weihnachten erinnert, und daß er die wandernde Maria daneben stellt, ist eine feine Deutung des Prophetenworts: Das zarte Reis, das von dem Wipfel des hohen Zedernbaums genommen und auf einen hohen, erhabenen Berg gepflanzt wird, ist das Kindlein, das im Stall zu Bethlehem geboren, aus Niedrigkeit und Armut emporwächst zum Heiland der Welt, zum König aller Könige, dessen Reich einem Baum gleichen wird, der aus dem Senfkorn erwuchs und unter dessen Zweigen die Vögel des Himmels wohnen (Luk. 13, 19). Arm und niedrig war das Geschlecht Davids geworden, und als eine geringe, unbekannte Magd wanderte dort Maria aufs Gebirge, aber in ihrem Sohn hat sich das Prophetenwort erfüllt, daß Gott das Niedrige erhöht und das Hohe erniedrigt, wie sie selbst es in ihrem Lobgesang aussprach (Lukas 1, 51 bis 53): „Er übet Gewalt mit seinem Arm und zerstreuet, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. Er stößt die Gewaltigen vom Stuhl und erhebt die Niedrigen. Die Hungrigen füllet er mit Gütern und läßt die Reichen leer." Daß aber dieser König und Retter uns geschenkt ist, das danken wir der ewigen Gnade und Treue Gottes, der seines Bundes gedenkt und seine Zusage wahr macht, der Menschheit zu helfen und sie von Sünde und Tod zu erretten. Darauf weist der Bogen in den Wolken, der das Bild umschließt.

Ist das nicht eine köstliche Sprache, in der Rudolf Schäfer durch seine Kunst zu uns redet? In der Tat, die Rudolf Schäfer-Bibel ist eine Gabe fürs deutsche Volk, die zu den kostbarsten Schätzen zu zählen ist, die deutsche Kunst dem deutschen Gemüt beschert hat. Schon viele haben sich von Herzen an ihr erfreut und erbaut, und sie ist's wert, daß sie immer mehr im deutschen Hause heimisch werde. So darf auch für die kommende Weihnachtszeit auf sie hingewiesen und der Wunsch ausgesprochen werden, daß sie unter den Gaben nicht fehle, die am Fest den Familientisch zieren.

Nachschrift der Sriftleitung: Die Rudolf Schäfer-Bilderbibel mit 350 Bildern von D. Rudolf Schäfer ist in folgenden Ausgaben zu haben: Kat.-Nr. 770 Doppelleinen, Farbschnitt Mk. 11.50; — Kat.-Nr. 771 Halbfranzband, gegl. Rotschnitt Mk. 15.50; — Kat.-Nr. 772 Doppelleinen, Goldschnitt Mk. 17.50; — Kat.-Nr. 772a Doppelleinen, Silberschnitt Mk. 17.50; — Kat.-Nr. 773 Leder, Rotschnitt Mk. 20; — Kat.-Nr. 774 Leder, Goldschnitt Mk. 22; — Kat. Nr. 774a Leder, Silberschnitt Mk. 22; — Kat.-Nr. 775 Saffian, altdeutsch, Hohlgoldschnitt Mk. 28. — Weitere Ausgaben bis 65 Mk. siehe Bibelkatalog.

Diese sämtliche Ausgaben sind zu beziehen durch jede evangelische Buchhandlung; falls dort nicht vorrätig, direkt von der Privileg. Württ. Bibelanstalt, Stuttgart, Deutschland. Man verlange kostenlos den großen illustrierten „Stuttgarter Bibelkatalog."

Aufruf der Antikomintern anläßlich des VII. Weltkongresses der Komintern.

Der aus Gründen der Sowjetaußenpolitik immer wieder verschobene VII. Weltkongreß der Kommunistischen Internationale hat begonnen. Die auf ihm gehaltenen Reden beweisen eindeutig, daß trotz aller Friedensbeteuerungen Litwinows das Ziel der bolschewistischen Weltrevolution das gleiche geblieben ist.

Als im vorigen Jahrhundert die schnelle Industrialisierung Europas soziale Mißstände mit sich brachte, war es der Jude Mardochaj (Karl Marx), der die ursprünglich gesunde und berechtigte Arbeiter-Bewegung in die Bahn des Klassenhasses und der grundsätzlichen Feindschaft gegen Volk und Vaterland, Rasse und Nation, Kultur und Religion lenkte. Mit einer gerade für Halbgebildete ungemein bestechenden „Logik" suchte er zu beweisen, daß die Völker und Nationen nur Scheingebilde seien, die von den „Kapitalisten" aufrechterhalten würden, um die „Proletarier" zu unterdrücken. Die einzige Rettung des Proletariats hiergegen sei die Zusammenfassung zu einer einheitlichen internationalen Weltpartei, die den Klassenkampf gegen die „Kapitalisten" zu führen habe, um die „Diktatur des Proletariats" und die „klassenlose Gesellschaft" zu errichten. Damit war jeglicher bestehenden Ordnung der Welt, allen Nationen und Religionen grundsätzlich der Krieg erklärt.

Erst der Jude Lenin und seinen jüdischen Helfershelfern gelang es, ein praktisches Werkzeug zu schaffen, das zur Verwirklichung dieses theoretischen Planes geeignet war: vom 2. bis zum 9. März 1919 wurde als „einheitliche proletarische Weltpartei" die Kommunistische Internationale in ihrem ersten Kongreß in Moskau unter Lenins Vorsitz gegründet. Von diesem Augenblick an ist der Marxismus nicht mehr eine Ideologie unter vielen anderen oder eine Katheder-Wissenschaft, sondern eine organisierte Weltmacht, die ihr Ziel, die Weltherrschaft und die „Diktatur des Proletariats" auf dem ganzen Erdball, sowohl durch ihre „Sektionen" in den verschiedenen Ländern zu erreichen sucht, als auch dadurch, daß sie sich auf dem bereits eroberten Siebentel der Erdoberfläche, der sogenannten Sowjetunion, und in deren Roten Armee eine gewaltige Waffe des militanten Bolschewismus geschaffen hat.

Seit diesem Augenblick ist die Welt nicht mehr zur Ruhe gekommen. Während die Sowjetunion nach außen mit gefälschten statistischen Zahlen und lügenhaften Propagandabildern als ein „Paradies der Arbeiterschaft" geschildert wird, ist sie im Innern der Schauplatz eines nicht endenden Blutbades geworden, dem Millionen von Menschen durch den Teror der Tscheka und durch Hungersnot zum Opfer gefallen sind. Die Vernichtung des Bauernstandes, die Versklavung der Arbeiterschaft, die Ausrottung der Nationalitäten werden an Brutalität und Grausamkeit nur übertroffen durch die blutige Konsequenz, mit der die Religionen vernichtet, die Kirchen zerstört und die Pfarrer gemordet werden. Die Völker der Sowjetunion ächzen unter dem Joch einer fremdrassigen Herrscherclique, die jährlich Millionen Menschen dem Tode ausliefert, um ihre Weltmachtspläne in allen Ländern ungestört weiterführen zu können: kein Land der Erde gibt es, das nicht Jahr um Jahr Tote zu beklagen, Unruhe, Bürgerkrieg und Aufstände in seinen Grenzen erlebt hätte — weil Moskau es in Verfolg seiner satanischen Pläne so wollte. Es ist eine endlose Welle von Mord Terror und Revolutionen, die seitdem über die ganze Erde gegangen ist.

Man hätte erwarten sollen, daß die Völker mit Schrecken die furchtbare Drohung bemerkt hätten, die sich gegen ihren Bestand gerichtet hat. Aber es ist erschütternd zu sehen, wie die Pläne der Komintern nur deshalb immer wieder Erfolge erringen konnten, weil die Welt diese Gefahr nicht erkannte, ja zum Teil sich zum Schrittmacher Moskaus machte. Sie hat es ohne große Erregung über sich ergehen lassen, daß die Macht, die die Plattform der Weltrevolution ist, in den „Bund der Nationen" aufgenommen wurde, daß damit der Todfeind aller Völker in deren Hauptzentrale ihren Einzug hielt. Die Militärabkommen, die Frankreich und die Tschechoslowakei mit der Sowjetunion geschlossen haben, bedeuten eine Kooperation ihrer Heere mit der Armee der Weltrevolution! Die Warnungen, die nationale Männer in diesen Völkern gegen diese Politik gerichtet haben, wurden nicht gehört. So haben sich zwei „kapitalistische" Nationen vor den Karren der Weltrevolution spannen lassen.

Die Hoffnung der gesamten Kulturwelt ist allein auf Deutschland gerichtet. Unzählige Zeugnisse der Bolschewisten selbst liegen vor, die besagen, daß sie Deutschland als den Schlüsselpunkt der Weltrevolution betrachteten, und daß die Eroberung Deutschlands mit dem Siege des Weltbolschewismus identisch sei. Im zähen Kampfe des deutschen Volkes mit dem Judomarxismus unter furchtbaren Opfern ist dieser Angriff der Kommunistischen Internationale abgewiesen worden: der Sieg Adolf Hitlers und seiner Bewegung bedeutete das Ende der Versuche, Deutschland und damit Zentraleuropa zu bolschewisieren. Vom Augenblick des Scheiterns dieser großen Hoffnung an hat der Weltbolschewismus dem neuen Deutschland den fanatischsten Kampf angesagt. Er hat alle Künste der Sowjetdiplomatie in Bewegung gesetzt, um es einzukreisen. Er hat alle seine „Sektionen" und das Netz seiner Nebenorganisationen im Auslande eingespannt, um durch eine nie dagewesene Greuelpropaganda das nationalsozialistische Deutschland zu diffamieren und so zum Sturz zu bringen. Alle diese Angriffe werden an dem Lebenswillen des deutschen Volkes zuschanden werden. Wir alle haben es noch aus jüngster Zeit in Erinnerung, wie der Weltbolschewismus vergebens versuchte, das Saargebiet zu einem Zankapfel unter den Völkern Europas zu machen, und wie alle Tücke und Gemeinheit des Judomarxismus sich erfolglos bemühte, dem deutschen Volke in seinem Kampfe um das Saargebiet eine bittere Niederlage beizubringen.

Die Welt beginnt zu erkennen, daß der tödliche Angriff des Bolschewismus, gegen den das nationalsozialistische Deutschland das stärkste Bollwerk darstellt, sich auch gegen alle anderen Völker und Nationen richtet. So dürfte es den Leichtfertigsten zu denken gegeben haben, daß sich die kommunistische Propaganda in U.S.A., in Frankreich und in der Tschechoslowakei, also in den Ländern, wo sie vertragsgemäß eingestellt werden sollte, besonders vermehrt hat. Es ist Zeit, daß aus dieser Erkenntnis die Folgerungen gezogen werden! Als die Antikomintern die Umsturzpläne der deutschen Sektion der Kommunistischen Internationale in dem Buch „Bewaffneter Aufstand" der Welt zur Kenntnis brachte, wies sie bereits darauf hin, daß die verantwortungsbewußten Kräfte und Bewegungen aller Völker, seien sie politischer oder religiöser, wirtschaftlicher oder weltanschaulicher Natur, sich zusammenschließen müssen, um eine gemeinsame Abwehrfront gegen die Kommunistische Internationale zu bilden. Der neue Weltkongreß der Kommunistischen Internationale beweist mit größerer Eindringlichkeit denn je die Notwendigkeit, diese Forderung zu verwirklichen. Was auch die Männer und Kräfte in allen Ländern trennen und entzweien mag, eins ist ein sittliches Gebot und zugleich eine Forderung des Selbsterhaltungstriebes für die Nationen und Religionen: der Zusammenschluß zur Abwehr des gemeinsamen Weltfeindes, der Kommunistischen Internationale.

Gemeinsamer Kampf dem gemeinsamen Feind! Das ist das Gebot der Stunde!

Rote Armee und Weltrevolution.

Wenn der Vertreter der kommunistischen Partei Spaniens den in Moskau tagenden VII. Weltkongreß der Komintern als den „Generalstab der Weltrevolution" bezeichnet hat, so ist die aggressive Zielsetzung der Komintern damit zum Ausdruck ge-

bracht. Das ist durchaus nicht nur in einem politisch-propagandistischen Sinne aufzufassen, sondern d. ist eine **Kampfansage auch mit militärischen Mitteln.** Sie richtet sich zunächst gegen das nationsozialistische Deutschland, weil die Eroberung Mitteleuropas den Ideologen des Kommunismus als die Voraussetzung für ihre weitergehenden Pläne erscheint. Am Ende dieser Pläne steht die Eroberung der ganzen Welt und die sowjetimperialistische Ausbeutung aller Völker.

Die Rote Armee ist das Machtinstrument des Bolschewismus, wie die Komintern sein politisches Werkzeug ist. Auf dem letzten Parteikongreß der KP(B)SU im Januar d. Js. wurde von den verantwortlichen Führern der Sowjetunion der friedliche Charakter der Sowjetrepublik mit Engelszungen gepriesen. Diese Taktik erweist sich jedoch lediglich als eine Spekulation auf das schlechte Gedächtnis der übrigen Welt, wenn man ihr folgende Worte Lenins entgegenhält: „Unvermeidlich sind Bürgerkriege des Proletariats für den Sozialismus. Möglich sind Kriege des in einem Lande siegreichen Sozialismus gegen andere, bourgeoise und reaktionäre Länder. Der ist kein Sozialist, der die Verwirklichung des Sozialismus ohne sozialistische Revolution und ohne Diktatur des Proletariats erwartet. Die Diktatur ist eine staatliche Macht, die sich unmittelbar auf die Gewalt stützt. Die Gewalt im 20. Jahrhundert ist nicht die Faust und nicht der Knüppel, sondern das Heer. Die 'Abrüstung' auf die Tagesordnung setzen, heißt ganz allgemein sagen: wir sind gegen die Anwendung von Waffen. Darin ist ebensowenig auch nur ein Lot Marxismus enthalten, als wenn wir sagen würden: wir sind gegen die Anwendung der Gewalt!"

Die brutale Offenheit dieser Worte läßt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Der Hinweis Lenins auf die Möglichkeit von Kriegen des „in einem Lande siegreichen Sozialismus" gegen die übrige Welt wird von den „Generalstäblern der Weltrevolution" neuerdings wieder im Sinne eines Verteidigungskrieges gegen eine angeblich in Vorbereitung befindliche Intervention in die inneren Verhältnisse des Rätestaates ausgelegt. Das ist in Wirklichkeit nur eine Verfälschung der Lehre Lenins, die der gegenwärtigen Taktik der Sowjetpolitik entspricht. Kein geringerer als der erste Vertreter der Sowjetunion, Stalin, setzt in seiner Schrift „Strategie und Taktik der proletarischen Revolution" in engster Anlehnung an Lenin auseinander, daß die auf den Augenblick berechneten taktischen Notwendigkeiten manchmal eine Zurücknahme der eigenen Front erforderlich machen. Unbeschadet dessen bleibt jedoch das strategische Ziel, die Weltrevolution, unverändert fortbestehen. Die Aufgabe des Rätestaates kennzeichnet er in diesem Zusammenhange mit den Worten Lenins so, daß das „siegreiche Proletariat" des einen Landes, **„nachdem es bei sich die sozialistische Produktion organisiert hat, sich gegen die übrige kapitalistische Welt erhebt und nötigenfalls sogar mit Militärgewalt gegen die ausbeutenden Klassen und ihre Staaten vorgeht".**

Die Moskauer Friedensschalmeien, die für das Ausland bestimmt sind, dürfen im dargelegten Sinne nur taktisch gewertet werden. Auch der stellvertretende Kriegskommissar Tuchatschewski hat in seinem Bericht auf dem letzten Sowjetkongreß die „friedliche Bestimmung" der Roten Armee behauptet. Derselbe Mann hat 1921 geschrieben, die pazifistischen Tendenzen der II. Internationale hätten „der Arbeiterschaft systematisch den Gedanken der Aktivität ausgetrieben, — den Gedanken an einen Angriff des Proletariats auf die Bourgeoisie", und habe ihm den „klaren Ueberblick über die möglichen Folgen eines solchen Angriffs sehr erschwert". Er sprach weiter vom Rätestaat als dem „Verbreiter der sozialistischen Revolution in der ganzen Welt" und zog darauf die Schlußfolgerung für die Rote Armee: „Eins steht fest: Wenn irgendwo eine sozialistische Revolution zur Herrschaft gelangt ist, dann hat sie das selbstverständliche Recht, sich auszubreiten, dann wird sie **mit elementarer Gewalt danach streben, durch unmittelbare Einwirkung auf alle Nachbarländer die ganze Welt zu umspannen. Ihr wichtigstes Werkzeug wird natürlich ihre militärische Kraft sein. Wir sehen also, daß die sozialistische Revolution von ihrer Armee die Fähigkeit zu aktiven Angriffsoperationen in den eigenen Grenzgebieten und, wenn der Gang der Ereignisse dazu zwingt, auch außerhalb derselben erfordert."**

Dieses und andere Zeugnisse der verantwortlichen Männer des Rätestaates und seiner Armee lassen keinen Zweifel darüber zu, daß die Rote Armee dazu bestimmt ist, im geeigneten Augenblick einen Angriffskrieg gegen andere Staaten zu führen. Eben für diesen Fall ist die politische Moral mit dem doppelten Boden berechnet, die den Inhalt der Erziehung im bolschewistischen Heer bildet. In einem für den Unterricht in der Roten Armee bestimmten Buch von Degtjarew, das 1930 im Staatsverlag in Moskau erschienen ist, wird gesagt, daß „jeder Krieg, den der Rätebund führen wird, ein Verteidigungskrieg und gerecht sein wird, unabhängig davon, wer ihn zuerst beginnen wird". Die Frage des „Angreifers" spielt also nicht die geringste Rolle, und es ist nichts als Demagogie, wenn die Sowjetdiplomaten die Definition des „Angreifers" zu einem wesentlichen Bestandteil ihrer zahlreichen Paktverhandlungen erhoben haben. Eine solche Definition soll nur den Vertragspartner binden, während sie nach den grundlegenden politischen Anschauungen der Bolschewisten für sie selbst jeder Verbindlichkeit entbehrt.

Die erstrebte „Einheitsfront" und das Militärbündnis mit Frankreich müssen daher in einem viel weiteren Sinne aufgefaßt werden, als es oft geschieht. Wenn die französischen Kommunisten auf Befehl von Moskau für die Rüstungskredite gestimmt haben, so heißt das nur, daß der Rätestaat zunächst französisches Kanonenfutter gegen das nationalsozialistische Deutschland braucht. Aus der politischen „Angriffsstrategie" des Bolschewismus ergibt sich jedoch die logische Folgerung, daß mit der ersehnten Beseitigung des Bollwerks gegen den Kommunismus in Mitteleuropa der Weg freigelegt werden soll für den siegreichen Vormarsch der Roten Armee, von dem auch Frankreich nicht verschont bleiben würde.

Der anmaßende Anspruch Moskaus darauf, in die inneren Verhältnisse aller übrigen Staaten einzugreifen, die bestehenden Regierungen mit Waffengewalt zu stürzen und durch diese Sowjetdiktatur zu ersetzen, ist die einzige Interventionsgefahr, die nicht nur droht, sondern auf dem Wege über die Komintern mit ihren Sektionen in der ganzen Welt bereits eine politische Realität ist, mit der gerechnet werden muß. Das praktische Ergebnis des gegenwärtigen Umsturzkongresses darf nicht zu einer neuen Welle der kommunistischen Zersetzungspropaganda auf dem Erdball werden, sondern muß die Erkenntnis bei allen Völkern zeitigen, die eine eigene Kultur zu verteidigen haben, daß nur der entschiedene Kampf gegen den Bolschewismus den Eroberungsdrang des Sowjet-Imperialismus beenden kann. Das deutsche Volk verteidigt mehr als nur seine Grenzen, wenn es den weltrevolutionären Annektionsplänen Moskaus die entschiedene Parole entgegensetzt: Den Helm bindet fester!

Harry Stevens.

Wenn diese Zeilen im Druck erscheinen, oder einige Tage später, wird unser canadisches Parlament aufgelöst und der Tag der nächsten Landeswahlen bestimmt werden. Nun leben wir im demokratischen Lande und die Vorteile, wie Nachteile solchen Systems werden uns so recht offenbar vor die Augen treten. Jeder wird für seine Partei feilschen, Bennett für die Konservativen, Mackenzie King für die liberalen, Woodswoorth für die Canadian Commonwealth und Tim Buck für seine Böcklein. Nun kommt noch ein neuer Mann dazu und das ist Harry Stevens. Man hört so verschiedene Ansichten über diesen Mann, daß es angebracht ist einige allgemeine aufklärende Bemerkungen zu machen. Manche dieser Ansichten, die zur Aussprache kommen, sind so töricht, daß man sie nicht wiederholen möchte, so z. B. habe ich wiederholt gehört, daß Stevens unter einer Maske für Bennett arbeite, ferner, daß er ein Faschist sei, von anderer Seite wieder, daß er ein Feind Deutschlands sei usw. Stevens war ein Mitglied der Konservativen Partei seit zwanzig Jahren. Er gehörte zum leitenden Caucus (Rat) der Partei. Er wurde wiederholt zum Mitglied im Parlament gewählt und unter Premier Bennett hatte er den wichtigsten Posten eines Handelsministers zu verwalten. Er kam tagtäglich in Beziehung mit den großen Leuten des Handels, der Industrie und der Finanz, er blieb aber auch in Berührung mit dem kleinen Menschen von der Straße. Er sah das Leiden der Arbeitslosen, die Sorgen der kleinen Geschäftsleute einerseits und den Ueberfluß und die Willkür der Reichen des Landes andererseits. Das führte zur Untersuchungskomission, die sich mit der Frage dieser sozialen Ungerechtigkeit beschäftigte. Viele Menschen, deren Glauben an eine soziale Gerechtigkeit geschwunden war, faßten neuen Mut. Nur die Großen im Lande waren bis aufs Höchste gereizt. Sie protestierten bei Bennett. Schon nach Stevens Ansprache vor dem Kongreß der Schuhhändler in Toronto hatte Bennett seinen Minister entlassen wollen. Da kam so eine Flut von Telegrammen zum Premier, daß er die Entlassung zurückzog. Die Studienkommission deckte große Schäden im Gebiete des Großhandels, der Industrie und in allen möglichen Gebieten der kommerziellen Tätigkeit Canadas auf. Vor einer Studiengruppe der Konservativen in Ottawa wies er in einem Vortrag auf diese Schäden hin. Dieser Bericht war nicht für die Oeffentlichkeit bestimmt, kam aber doch durch einen Verfehl in die Presse und von nun an war Stevens ein gehaßter Mann in der konservativen Partei, aber ein beliebter Mann beim canadischen Volke. Das Ende war, Stevens mußte resignieren, nein, das war nicht das Ende; das war der Anfang. Jetzt konnte der Mann ohne Einschränkung von der sozialen Ungerechtigkeit predigen. Da die konservative Partei nicht Anstrengungen machte, die Rekomendationen seiner Untersuchungskommission praktisch anzuwenden, so sah er sich genötigt eine eigene Partei zu bilden, der das Prinzip der Sozialen Gerechtigkeit obenan steht.

Stevens ist ein Mann mit positivem Glauben, er verdammt die Kommunisten und ihre zerstörende Arbeit, er appelliert an die canadische Jugend und sucht in ihr seine Unterstützung. Er hat die Nöte des kleinen Geschäftsmannes gesehen und dieser steht ganz für ihn ein. Er hat schon viele Maßregeln zur Besserung der Lage des Arbeitsstandes treffen lassen, als er noch Minister war, und hofft noch mehr tun zu können, wenn er erst wiedergewählt sein wird.

J. K.

— **Berlin. Der Amtliche Preußische** Pressedienst teil mit: Der Preußische Ministerpräsident hat auf Grund der Verordnung zum Schutze von Volk und Staat vom 28. Februar 1933 den „Reichsbund kath. Frontkämpfer" einschließlich seiner Untergliederungen aufgelöst, weil die Bildung konfessioneller Frontkämpferbünde nur geeignet ist, zur Spaltung der Volksgemeinschaft zu führen und in die Frontkämpfer konfessionelle Gegensätze hineinzutragen.

Grundsätzliche Fragen.

Prof. B. H. Unruh - Karlsruhe.

5.

Wir müssen uns um die Klärung der Fragen bemühen, die uns heute gestellt sind, damit dadurch unser Glauben und Handeln befruchtet, vertieft und ausgeweitet werde. Wir müssen heute mehr Glauben haben, an Gott, weil wir uns vor große Aufgaben gestellt sehen, mehr Liebe zum Bruder, weil sein Anspruch auf uns heute dringender ist als jemals.

So denken heute viele ernste Christen in Deutschland. Der starke, reine, hinreißende Ruf Hitlers zu einer neuen Volksgemeinschaft hat sie ergriffen, getroffen. Die Bibel, dieses große Lagerbuch der Menschheit, hat hierfür ein ganzes Verständnis.

Man schaue sie daraufhin aufmerksam durch. Man wird überall den Ruf nach Reformation und Revolution (diese richtig verstanden!) finden.

Volksgemeinschaft ist etwas Großes! Was hat die studierenden Mennoniten, die Akademiker immer wieder an unsern Siedlungen in Rußland angezogen, unendlich gefesselt? Das war die Gemeinschaft in der Kirche und in der Gesellschaft. Wir waren eine Kult- und Kulturgemeinschaft. Das Täufertum hatte in seiner Geschichte hier die einzige große Möglichkeit, die Kraft der Gemeinde in einem Volksleben auszustrahlen. Nach meiner festen Ueberzeugung haben unsre „Züricher Brüder", als sie mit Zwingli verhandelten, gerade an diese Ausstrahlung des Evangeliums hinein ins Volksleben gedacht. Seinerzeit habe ich bei der Besprechung von Corell, Das Schweizerische Täufer-Mennonitentum hierauf nachdrücklich aufmerksam gemacht. Vielleicht kann ich noch einmal d. historischen Nachweis hiefür liefern. Heute scheint besonders in Paraguay im Chaco etwas Aehnliches zu entstehen, als wir es in Rußland hatten. Ich verstehe Herrn Hildebrands Ausführungen über den „Mennostaat" aus der berührten Tatsache heraus, halte die Idee in solcher Form jedoch für undurchführbar. Jedenfalls aber verstehen wir gerade als Mennoniten, gerade als Christen, die in der Bibel leben, voll und ganz den heißen Ruf nach Volksgemeinschaft.

Zwei Dinge treten in der Bibel scharf hervor. Die Sünde wider Gott und die Sünde wider den Bruder! Das ist aber das Thema „Reformation und Revolution."

Wir beachten schon im A. T. einen heiligen Protest gegen die Sünde am Bruder. Mit dem Seßhaft werden der hebräischen Hirten- und Nomadenstämme in Palästina u. mit dem Uebergang zur Ackerbau- und Weinkultur, vom Gemeinschaftseigentum zum Privateigentum geht ein tiefer sozialer Gegensatz, ein scharfer Riß durch das ganze Volk: hier Wohlleben, Luxus, Ausbeutung — dort Entbehrung, bitterste Not, Schuldknechtschaft und Arbeitssklaverei. Die Nasiräer, die Rechabiten protestieren als Vertreter einer einfachen Lebensweise (man vergleiche Rousseau und Tolstoj!) gegen Eigensucht und Habsucht und Genußsucht. Von größerer Bedeutung aber ist der Kampf der Propheten gegen die unsoziale Gesinnung der besitzenden Kreise und um eine echte wahre Volksgemeinschaft aus der Gotteserkenntnis und dem praktischen Gottedienst heraus. Die Propheten stellen den Bruder unter den Schutz von Gott selbst. Gott steht zwischen dem Bruder und Bruder. Gott fordert Abels Blut von Kain. Man kann sich nicht ungestraft am Bruder versündigen. Der Zusammenbruch des ganzen völkischen Seins ist unvermeidlich, wenn die Versündigung am Bruder nicht aufhört (Amos!). Das jüdische Gemeinwesen ist denn auch durch die Sünde am Bruder zugrunde gegangen.

Die jüdische Kirche ist durch die Sünde wider Gott in die Tiefe gestürzt. Das wird durch die prophetisch ausgerichtete Geschichtsdarstellung des A. T. ins hellste Licht gerückt. Paulus und die Apokalypse haben diese Linie dann weiter ausgezogen. Darum erschallt hier mit ungeheurem Ernst die Forderung der Umkehr des ganzen Volkes.

Das Evangelium — so hat man mit Recht gesagt! — unterscheidet sich von außerchristlichen Heilandsgeboten durch seinen Gemeinschaftsgeist, seinen durchaus sozialen Charakter. Im Christentum handelt es sich um Gott, um die Seele des einzelnen, aber vornehmlich auch um den Bruder. „Der Mensch Gottes" erscheint im Christentum nicht isoliert. Es spricht von einem „Bund", einem „Volk Gottes". In der Christuskirche wird Gottes Name geheiligt und gerade darum auch der Name des Bruders geehrt. Sie betet: „Unser Vater!" Sie weiß, daß man Gott nicht lieben, ihm nicht dienen, von ihm eine Vergebung erlangen kann, wenn man den Bruder nicht liebt, ihn vernachlässigt, verachtet, haßt. Gerade durch die ewige Vergebung finden sich Bruder und Bruder. Der Kampf wider einander hört hier auf, soll aufhören.

In der Reformationszeit wurde Deutschland von einer blutigen Revolution erschüttert, die Erasmus Luther zur Last legte, was dieser leidenschaftlich und mit Recht zurückwies, weil er jeden Aufruhr verurteilte, aber nicht die politische Reform. Das Reich war damals schwach. Es fehlte die starke Zentralgewalt. Fehde und Willkür herrschten. Zu Anfang des 15. Jahrhunderts hatte Deutschland drei Kaiser, wie die katholische Kirche drei Päpste. „Ein jeder tat, was ihm recht deuchte"! Ulrich von Hutten wollte dem Elend wehren, starb aber selber im Elend. Von keiner Seite kam Hilfe. Da griffen die Massen auf dem Lande und teilweise auch in den Städten zur Selbsthilfe!

Konnte Luther hier einfach beiseite stehen? Mußte er nicht hineingezogen werden in die Schicksale der Schichten der Volkes, denen er selber entstammte? Das Gegenteil ist der Fall! Der Reformator wußte schon vorher, was kommen werden, kommen müsse. Er lebte ja zu sehr seinen Deutschen, „für die er geboren" war! Aus dem evangelischen Erleben heraus hat er sein Volk, die Fürsten und Bürger und Bauern geweckt, ermahnt, beschworen. Er war kein Kulturpolitiker oder Nationalökonom, er war Seelsorger seines Volkes, aber seines Volkes, dessen Vorzüge und Sünden er klar erkannt und freimütig gezeichnet hat. Immer wieder bricht sein braves Herz durch, immer spüren wir seinen urgesunden, unverrenkten Verstand, seine letzte Priesterlichkeit! Hier ist keine weltfremde Privatfrömmigkeit, Prediger- und Professorenmoral! Natürlich bietet der Reformator kein Sozialprogramm. Das war dazumal in der Zeit des Frühkapitalismus wie auch heute keine Kleinigkeit! Luther war ja auch kein Staatsmann. Aber wie froh wäre er zu einem solchen gewesen! Wie Hitler heute sicher auch zu einem Luther!

Dieser versuchte Adel und Bauernschaft mit christlicher Gesinnung zu magnetisieren, mit dem guten Willen, einander zu dienen, in Wohlwollen, Opferbereitschaft, Billigkeit. Luther war der große Gewissenswecker der Nation. Und das soll die Gemeinde immer sein das ist ihr prophetischer, apostolischer Beruf! Luther sucht immer wieder alle Stände vor Gott zu stellen.

Die „Revolution" im engeren Sinn (politische Reform), hat es mit der Vernunft zu tun, wie Hitler das immer wieder betont. Gewissen und Vernunft gehören aber zusammen. Luther hat die Verhältnisse in Volk und Staat — trotz scharfer Ablehnung des Aufruhrs — nicht für unverbrüchlich gehalten. Sie sind ihm reformbedürftig. Billigkeit und Gerechtigkeit, Gewissen und Vernunft sollen sich durchsetzen. Das Reich Gottes kann nur Gott selber aufrichten, aber in den aufrichtigen Christen und ihrer Liebesgesinnung, in ihrem Tatchristentum ist es grundsätzlich schon gegenwärtig.

Der Christ lebt nicht in einem luftleeren Raum, nicht „auf dem Mond". Er steht in der Familie, in dieser Familie, in dieser Verwandtschaft, in diesem Volk. Ein englischer Christ steht im englischen Volk, ein holländischer im holländischen, ein deutscher im deutschen. Wo ihn Gott hingestellt hat! In einer ganz konkreten Lage beanspruchen ihn Gott und der Bruder. Das ewige Leben, empfangen durch die nackte göttliche Vergebung, soll ausstrahlen hier und jetzt, heute und morgen, ausstrahlen in der Tagesarbeit des Alltags, in der Erfüllung der Alltagspflicht. Den „Nächsten" lieben heißt für meinen Bruder da sein, der jetzt an meinem Wege steht oder auch liegt, der meiner bedarf, wie ich seiner. — Welch ein Dynamit, um Felsen von Selbstsüchten zu zersprengen! In solcher evangelischen Gesinnung ist mehr echte revolutionäre Energie aufgespeichert als man gemeinhin denkt.

Die tiefe Selbstbesinnung, die heute durch das deutsche Volk geht, verfolgt das Ziel, dem Volk im Staat ein handlungsfähiges Organ seines Gesamtwillens zu geben. Es ist die Erkenntnis weithin neu aufgebrochen, daß jedes Volk seine besondere Gabe und Aufgabe hat. Diese Erkenntnis erzeugt nun eine große Leidenschaft zum Volkwerden, eine heiße Sehnsucht, daß Wesen seines Volkes ganz zu erfüllen. Hitler sagte einmal, er möchte sein Volk gerne so weit bringen, daß die anderen Völker mit ihm gerne Frieden schließen und bewahren. Er wolle nichts für sein Volk fordern, was er den Polen, Franzosen, Engländern nicht zugestehe. Es handelt sich hier also letztlich um die Idee einer Völkergemeinschaft auf der Grundlage der Volksgemeinschaft. (Man vergleiche — um sich das zu verdeutlichen — das Prinzip der mennonitischen Autonomie der Einzelgemeinde, das aber die Verbindung der verschiedenen Gemeinden garnicht ausschließt!) Jedes Volk soll vor allen Dingen einmal sich selbst finden. Jedes Volk soll die ihm von der Vorsehung gestellte Aufgabe ernst nehmen. „Erwecke die Gabe, die in dir ist!"

Diese Rückkehr zu sich selbst, diese Einkehr in sich selbst, eine solche Selbsterfüllung hat durchaus ihr Recht, nein — sie ist Pflicht. In der Schöpfungsgeschichte kehrt immer das Wort wieder: „Ein jegliches nach seiner Art!" Wenn der Führer des deutschen Volkes stetsfort die Kraft des Heimatbodens betont, wenn er darüber klagt, daß das deutsche Volk in seiner Geschichte noch nie so recht bei sich selbst war, wenn Hitler das Reichselend in älterer und neuerer Form überwinden will, wenn er zerschmettern will den Klassendünkel und den Kastengeist, wenn er hinreißend die Gemeinschaft preist, die den Bauern und Arbeiter und den Intellektuellen, alle Schichten und Stände umfassen soll — so sind das Dinge, die auch das Christentum ehrt („. . . ist irgend eine Tugend . . ., dem denket nach"!) Das Prinzip der Dienstschaft und der Wechselwirkung aller Glieder untereinander, das Prinzip der Freiheit und Gebundenheit, der Selbstsucht und der Eingliederung usw. — das alles winkt in der Richtung einer Gemeinschaft, die wir Reich Gottes nennen. Paulus hat sogar in dem Staate Neros (Röm. 13) eine Würde entdeckt und gesagt, er diene der Gemeinde „zum Besten"! Wie würde er den Gegenspieler Stalins mit guten Gedanken segnen!

Ein solcher Aufbruch und Umbruch des Volkes bringt aber auch große Versuchungen mit sich. Ein Mißbrauch ist hier möglich, so wie ein Mißbrauch der Glieder (Auge, Zunge, Hand), für die doch Ps. 139 dem Schöpfer als dessen Gabe so heiß dankt. Von dieser Versuchung müssen wir auch reden! —

Bruchstücke.

„Guten Morgen, Frau X." — „Guten Morgen, Frau N. — Hast Du gehört: nächsten Dienstag soll's in der Hoppyard los gehen." „Oh, — und ich bin noch nicht ganz fertig, es scheint mir so, als ob in diesem Jahre es etwas früher losgehen wird. Letztes Jahr fingen wir im

August an und nun ist es erst Mitte Juli." Mr. P. P. kommt raschen Schrittes gegangen. „Höre, Mr. P., fangen wir Dienstag an zu pflükken?" — „Höchstwahrscheinlich ja!" — „Oh, dann muß ich schnell gehen, ich habe noch nicht alles gebacken und will auch noch etwas Obst einkochen. Adje." — „Na, deswegen lauf nur nicht so schnell, ich bin auch noch nicht ganz fertig." — „Ja, Du hast die Mädchen, die helfen Dir; nah, nächsten Sommer bleibt meine auch zu Hause, die verdient in der Hoppyard sicher mehr als in der Stadt. Auf Wiederseh'n!"— „Auf Wiederseh'n!" — „Na, wie sieht's, bekommen wir Cabins?" — „Nein, wir werden dieses Jahr alle auf Trucks gefahren, und Morgen nachmittag um halb zwei geht's los." — Ein Hasten und Rennen in fieberhafter Eile. — Morgen geht's los. — „Hast Du einen Day-Job erhalten?" — „Ja, ich gehe wieder in die Kill." — „Aber dann mußt Du ja auch am Sonntag schaffen." — „Ich gebe nichts drum, wenn ich nur den Job bekomme, dann verdiene ich mein Geld ganz gemütlich." — „Ja, aber Sonntags arbeiten?" — „O, man wird mich deswegen nicht ausschließen, der Job ist gut." — „Ei Du?" — „Ich bin als Wäger" — „ich als Wire-man" — „und ich als sonst jemand angekommen." — „Ich hörte, sogar der P. hat einen Dayjob erhalten, soll mit einem langen Poal bewaffnet sein." — „Na, da ist auch mehr Glück als Verstand dabei." — „Na ja, das meinte er selbst auch schon." — Das Pflücken geht los. Hui, wie die Leute kommen, auf Cars, auf Trucks, auf Bicycles auf Teams ja sogar zu Fuß, und aus den Cabins kommen die Pflücker wie die Bienen in fast unzähliger Schar. „Ich wundere wie viele Pflücker werden dieses Jahr angestellt werden?" — „Ich hörte sagen 3000 Mann." — „Meint das dann ohne Weiber und Kinder?" — „Na ob's diesesmal von den letzteren nicht werden mehr sein." — „Ja, da sieht mir's nach; es sind ja Menschen, mehr als früher in Takmak auf dem Jahrmarkt. — „Ich habe heute 17 Pf. gepflückt." — „Ich hatte 21." — „Na, Du kannst auch viel fleißiger pflücken als ich." — „Hast gehört, die L. pflückt über 100 Pf. an einem Tag." — „Ja, aber die E. pflückte gestern 150Pf. — „Aber bei S. die Qu. sollen weit über 200 Pf. gepflückt haben." — „Na ja, die fangen auch schon an, wenn's noch ganz dunkel ist, und hören erst auf, wenn sie Hopfen vor Blätter nicht mehr unterscheiden können. Das Mittag hat ein jeder in der Westentasche oder Rocktasche und ißt nur so nebenbei dann einen Bissen und nach längerer Zeit wieder einen." — „Ob's recht ist, daß man so sehr reißend ist?" — „Ich glaube, man sollte sich doch vernünftig satt essen und auch gehörig ausruhen." — „B. hat ein Aufseheramt dieses Jahr, aber er ist auch strenge." — „Sollte ihm ähneln, dem kleinen Gernegroß." — „Wenn er das hörte, daß Du so von ihm sprichst, er würde Dir's entgelten." — „Na, meinst Du, er würde mich feiern?" — „Unser Oskar will heute gar nicht so recht pflücken." — „Ist er krank?" — „Nein, das nicht, aber er war gestern auch mal zum Partie gegangen und weißt Du, da wird es durchweg ja spät, so daß er erst nach 11 Uhr ans Schlafen kam." — „Was, der Knirps geht auch schon zum Partie? wie alt ist er denn?" — „O, er ist schon neun." — „Ich sollte hier aushelfen, weil Deine Reihe schon so weit hinten geblieben." — „Es scheint mir, Du willst nur die besten Hopfen auspicken, es ist dieses m e i n e Reihe." — „Es kümmert Dir nichts, wo ich pflücke, mich hat die Checker angestellt." — „Der Hopfen in dieser Reihe aber gehört mir und ich halte auf Ordnung." — „Ob es da ohne Streiten abgehen wird?" — „Ich glaube auch schon, die zanken sich noch wegen dem lumpigen Hopfen, wenn doch der Alte lieber nachgeben könnte." — „Ja, ja, nachgeben; das ist es ja eben wie Vieles wäre dann schon nicht geworden, wenn man bald von Anfang hätte nachgegeben und hätte geschwiegen, hernach muß die Sache dann doch aufgeräumt werden. Aber den besten Hopfen aus seiner Reihe so mir nichts dir nichts vor der Nase wegpflücken lassen."

Frühe des Morgens, es ist noch ganz dunkel, ist ein Geräusch auf der Straße; ich schaue, was ist denn das schon so frühe. Zu sehen ist noch nichts, aber die alte Guernsey Kuh schaut sich um und fragt mit saurer Miene: „Was ist denn blos los, warum müssen wir denn schon nachts auf die Weide? und dazu so eilig?" — „Harjob, harjob! bald kommt der Truck, lauft, lauft schneller, noch schneller, sonst komme ich am Ende zum ersten Truck nicht fertig." — „Ja," sagt die Kuh, „aber es geht doch noch ein zweiter, und wer dann noch nicht fertig war, kann doch sogar mit dem dritten mitfahren, warum blos müssen wir denn so früh so sehr laufen?" — „Na ja, der zweite ist für die langsameren, und der dritte für die — — — lauft, lauft! harjob! —

„Hast gesehen, die S. pflückt dieses Jahr auch, die haben's doch gewiß nicht nötig, sollte lieber zu Hause bleiben." — „Ach, die geizen nach jedem Cent, das wundert mich gar nicht; aber die T. pflücken nicht." — „Na, die sind so flegmatisch, ich wundere mich, wo die's nur hernehmen." — „Und leben sich ganz gut, essen nicht schlechter als wir und gehen alle rein in Kleider. Ja, so versteht's nicht jeder anzugehen, aber ich meine doch, pflücken wenigstens sollten sie." — „Es kommt ein Lärm, was gibt's, hörst Du, wie sie schreien?" — „Ja, Sektion 29 kommt auch hier bei uns pflücken; sie sind mit ihrem Stück fertig und sollen uns beendigen helfen." — Na, Ihr Friedensstörer, was treibt denn Euch her, wer hat denn Euch gerufen? Wir waren ganz friedlich und stille in unserer Sektion, da kommt Ihr und macht solche Wirtschaft." — „Still da, man hat uns geheißen den Faulenzern zu helfen, damit wir nach Feld so und so ziehen können." — „Aber Ihr seid ja doch zu laut, könntet Ihr denn nicht etwas ruhiger sein?" — „Ha, ha, ha! wir haben Leben in uns, das offenbart sich nach verschiedenen Seiten u. zeigt schon, daß wir Euch, den Stillen, helfen müssen." — „Uns aber wäre um Euren Lärm weniger als um Eure Hilfe zu tun." — „Was habt Ihr Euch heute Morgen für ein Wort zur Morgenandacht gelesen?" — „Gelesen?" wir haben nicht mal Frühstück gegessen. Als ich mich so eben eben gewaschen, noch nicht mal ganz angezogen hatte, hörte ich auch schon den Truck blasen, ich schnell meine Lunchbox — und harjob!"

„Sieh, die M. hat sogar ihr Kleid in der Eile falsch zugeknöpft, und Y. kaut noch, hat überhaupt beim Fahren gegessen." — „Na, wenn erst die Pflückzeit über ist, dann gibt's wieder ein mehr geregeltes Leben." — „Ja, dann soll's auch bei uns wieder mehr nach der Ordnung gehen, dann halten wir sicher wieder Morgen- und Abendsegen."

Ein Beobachter.

P. S. — Ob uns irgend eine Jacke paßt? Wem sie paßt, wird sie wohl tragen müssen. Ders.

Barnes Crossing bei Meadow Lake, Sask.,
den 6. August, 1935.

Unterzeichneter ist vom 22. Juli bis zum 6. August bei Barnes Crossing und Loon Forks, in der Meadow Lake Gegend, (etwa 200 Meilen nordwest von Prince Albert), wo jetzt schon nahe an 100 mennonitische Familien angesiedelt sind, in geistlicher Beziehung tätig gewesen, und durfte den lieben Glaubensgenossen hier in vier Distrikten 14 Mal mit der Predigt des Evangeliums und einigen mit Taufe und Abendmahl dienen; und viele Familien in ihren Heimen besuchen und mit ihnen Erbauung haben.

Gleichzeitig mit mir war auch der liebe Predigerbruder Gerhard Wiens von Herschel, Sask., mit seiner lieben Gattin und 4 Kindern in dieser Gegend. Sie besuchten hier ihre verheirateten Kinder und andere, die hier angesiedelt sind. Br. Wiens beteiligte sich hier auch an der Wortverkündigung.

Wohnhaft sind in dieser Gegend Prediger Peter B. Friesen und zwei Gehilfsprediger, die noch nicht ordiniert sind; die hier in geistlicher Weise tätig sind. — Auch ist hier ein Prediger Johann Zacharias von der Sommerfelder Gemeinde wohnhaft; der sich hier aber noch nicht mit der Wortverkündigung betätigt hat.

Ueber besondere Ereignisse von hier wäre folgendes zu berichten: Den 14. Juli sind hier drei mennonitische Jünglinge beim Baden im Beaver River ertrunken; welches nicht nur die Angehörigen derselben, sondern die ganze Ansiedlung in große Trauer und allgemeine Teilnahme versetzt hat. Einer der Ertrunkenen wurde am dritten Tage gefunden; die andern zwei waren bis zum heutigen Datum (also nach 24 Tagen) noch nicht gefunden. Trotzdem Tag und Nacht zwei Wochen lang nach ihnen gesucht worden ist, woran sich die ganze Ansiedlung beteiligte.

Für den Gefundenen fand gleich darauf eine Begräbnisfeier statt. Für die andern zwei (und auch für den dritten) wurde Sonntag Nachmittag, den 28. Juli, eine eindrucksvolle Gedenkfeier gehalten, auf der ernste und tröstende Worte und Gebete gesprochen und passende Lieder gesungen wurden. Die Beteiligung an beiden Versammlungen war sehr zahlreich. Auch englische Nachbarn waren zugegen. Und so wurde auch eine englische Ansprache gehalten.

Die Ertrunkenen sind: Heinrich Friesen, gefunden, 19 J., 10 M. und 19 T. alt, Sohn von Peter N. Friesens von hierselbst, früher bei Rosthern wohnhaft. Elmer Esau, 19 J., 3 M., 3 T., ältester Sohn von Isaak Esaus von hierselbst, früher bei Rosthern wohnhaft. Und Daniel Blatz, 17 J., 5 M., 15 T., Sohn von Witwe Bernh. Blatz, von Rosthern. Letztere waren hier zur Zeit zu Besuch.

Ein anderes seltsames Ereignis: Sonntag Abend, den 28. Juli, bald nach der Gedenkfeier, kam hier ein starker, orkanartiger Sturm auf, der ungefähr eine Stunde furchtbar tobte und große Verheerung und Zerstörung anrichtete. Viele Tausend Bäume, darunter solche von 1 bis 1½ Fuß im Durchmesser, wurden niedergebrochen; Dächer von Häuser heruntergerissen und zertrümmert; auch einige Wohnhäuser und Ställe und eine gutgebaute Schule wurden ganz zertrümmert. Ein Wohnhaus soll aufgehoben und zwei Meilen weiter getrieben sein. Glücklicherweise und wunderbarerweise ist, soviel wie bekannt, Gott sei Dank, aber kein Mensch oder Vieh verunglückt oder zu Tode gekommen. Dieser Sturm soll eine Strecke von ungefähr 30 Meilen lang und 1 bis 2 Meilen breit Verheerung angerichtet haben.

Dieses Ereignis, sowie das vorhin berichtete, sind ernste Mahnungen, die nicht so bald vergessen und tief im Herzen erwogen werden sollten, zum Heil und Segen der Menschen, nahe und fern.

Benjamin Ewert.

Der Mensch denkt.

Als Napoleon nach Rußland zog, um diese letzte Macht auf dem Festland, die ihm noch Widerstand leisten konnte, niederzuwerfen, soll er im Vertrauen auf seine Riesenarmee das vermessene Wort gesprochen haben: „Man sagt sonst: der Mensch denkt, und Gott lenkt; aber ich denke, und ich lenke auch." Nun, als er im Schlitten seiner fliehenden und der Vernichtung preisgegebenen Armee durch die Schneewüsten Rußlands vorauseilte, da wußte er, wer „lenkte". Und die gequälten Völker Europas, auch das zertretene, arme deutsche Volk, sahen es, daß Gott die Zügel in der Hand hatte und Napoleon gerade deshalb den Zug nach Rußland hatte tun lassen, um dadurch seine Macht zu brechen. Ei, wie atmeten da die Menschen auf und lernten wieder an Gott glauben und beim Anblick der elenden aus Rußland zurückkehrenden Heerestrümmer sprechen:

Mit Mann und Roß und Wagen,
so hat sie Gott geschlagen.
Es irrt durch Schnee und Wald umher das große, mächt'ge Feindesheer.
Der Kaiser auf der Flucht, Soldaten ohne Zucht!
Mit Mann und Roß und Wagen, so hat sie Gott geschlagen.

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publ. House
Winnipeg, Manitoba
Hermann Neufeld, Editor

Erscheint jeden Mittwoch

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung: $1.25
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $1.50
Für Süd-Amerika und Europa $1.75
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $2.25
Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Zur Beachtung.

1/ Kurze Bekanntmachungen und Anzeigen müssen spätestens Sonnabend für die nächste Ausgabe einlaufen.

2/ Um Verzögerung in der Zusendung der Zeitungen zu vermeiden, gebe man bei Adressenänderungen neben dem Namen der neuen, auch den der alten Poststation an.

3/ Weiter ersuchen wir unsere Leser, dem gelben Zettel auf der Zeitung volle Aufmerksamkeit zu schenken. Auf demselben findet jeder neben seinem Namen auch den Datum, bis wann das betreffende Abonnement bezahlt ist. Auch dient dieser Zettel unseren Lesern als Bescheinigung für die eingezahlten Lesegelder, welches durch die Aenderung des Datums angedeutet wird.

4/ Berichte und Artikel, die in unseren Blättern erscheinen sollen, möchte man auf besondere Blätter und nicht mit anderen geschäftlichen Bemerkungen zusammen auf ein Blatt schreiben.

Korrespondenzen

Winnipeg, Man.,
den 12. August 1935.

Durch die Mithilfe lieber Brüder ist es uns möglich gewesen ein Missions-Auto zu kaufen. Wir sind den Brüdern von Herzen dankbar dafür, und beten, der l. Gott möchte es ihnen reichlich lohnen. Ich hatte eine Reise nach dem westlichen Teil Manitobas zu machen. Meine l. Frau, die seit dem Februar Monat bisweilen recht schwer an Rheumatismus gelitten hatte, war so weit hergestellt, daß sie mich begleiten konnte. Wir benutzen das Missions-Auto für diese Reise. Sind doch die Unkosten viel geringer per Auto, wenn man zu zweien reist, als per Eisenbahn oder Bus, dazu bietet es die Gelegenheit, auch solche Geschw. zu besuchen, die so abgelegen wohnen.

Bei Geschw. Abr. Dycks, Newton Siding fanden wir wie immer sehr herzliche und freundliche Nachtherberge. Der nächste Tag brachte uns zu Geschw. Gerhard Kröker, Alexander. Abends besuchten wir die alten Eltern Krökers, die in der Nähe wohnen. Es war uns wirklich eine Freude, die Geschwister so munter, frisch und gesund im Glauben und in der seligen Erwartung, bald den Heiland zu schauen, anzutreffen. Sie haben ein Alter erreicht, daß schon die achtziger zählt. Wie treulich hält doch Gott sein Wort: „Ich will euch tragen bis ins Alter, und bis ihr grau werdet." Am nächsten Tage, es war Sonnabend, fuhren wir bis Forwarren. Abends war eine kleinen Versammlung bei Geschw. Joh. Rempels. Die Worte: „Seit allezeit fröhlich und seid dankbar in allen Dingen" zeigten uns deutlich, wie wir in allen Verhältnissen Gott ergeben sein sollten. Sonntag waren die Versammlunugen bei Geschw. David Löwens. Der Herr redete zu uns durch sein Wort und Geist. Meine l. Frau verhandelte mit den Kindern Lektionen der Heil. Schrift, beleuchtet durch passende Geschichten. Es war den Kindern viel wert, auch so voll an den Versammlungen teilnehmen zu dürfen. Am Schluß der Nachmittags-Versammlung unterhielten wir noch das Heilige Abendmahl, und wir merkten, der Herr war mit uns. Nach einem gemeinschaftlichen Verspermahl schieden wir von den Geschwistern, von viel Segenswünschen begleitet, und fuhren nach McAuley, eine Strecke von etwa 36 Meilen. In der Versammlung im Hause der Geschw. Pletts wurden uns die Worte Jesu wichtig, die wir drei mal auf dem letzten Blatt der Bibel finden: „Siehe ich komme bald". Nach diesem Kommen sollten alle Gottes Kinder mit großer Freudigkeit ausschauen. Unser Gebet sollte sein. „Amen, ja komm Herr Jesu." Wie wohl es „drocke" Zeit war, so waren die Geschw. doch willig auch Montag drei Versammlungen zu haben. Auch hier wurde den Kindern das Wort Gottes nahe gelegt, wobei auch wir Aelteren reichlich belehrt wurden.

Griswold war das Ziel für den nächsten Tag. Einen wunderschönen Versammlungsplatz unter grünen Bäumen haben die Geschwister zu Griswold. Die Schächersgnade war das Thema der Betrachtung. In Alexander durften wir am Mittwoch Abend mit den Geschwistern in ihrem kleinen Versammlungslokal glücklich sein. Am nächsten Tage besuchten wir die Geschwister südlich von Brandon, welche weit von jeder Versammlung wohnen. Im Hause der Geschw. Boldt hatten wir am Nachmittage eine Versammlung, zum Abend kamen wir nach Margret, wo die Geschwister schon zusammen waren und mit der Versammlung sofort begonnen wurde. Worte aus dem Buche Jona gaben uns ernste Belehrungen.

Unweit von Margaret liegt das Ninette Sanatorium für Tuberkolose wo wir Freitag in Begleitung des Br. Wedel Besuche machten. Etwa 15 unserer Deutschen fanden wir in den verschiedenen Abteilungen. Es war bei den Einzelnen ein nur kurzer Besuch, doch durften wir mit allen unsere Blicke im Gebet zu den Bergen heben, von wannen alle Hilfe kommt. Wie viele Tränen dort in der Einsamkeit geweint werden, weit ab von Mann und Kind, Eltern und Geschwistern, weiß nur der Herr, der die Tränen zählt. In Dunrea hatten wir am Abend auf dem Hofe der Geschw. Ratzloffs noch eine Versammlung, von wo wir am nächsten Tage heimfuhren.

Im Rückblick auf die Reise sind wir dem Herrn sehr dankbar für seinen gnädigen Schutz und die Bewahrung. Den Geschw. danken wir für die liebevolle Aufnahme in ihren Heimen. Der Herr sagne Euch!

Eure geringen Geschwister,
H. S. u. Anna Rempel.

Morden, Man.,
den 3. August 1935,

Gruß und Wohlwunsch zuvor!

Einer gewissen Ursache halber, bin ich genötigt schon wieder mit einem kleinen Bericht zu erscheinen. Auf Anregung von der Vorsitzerin des Winkler Nähverein mit uns ein Picknick zu haben (d. h. mit dem Mordener Frauenverein) einigten wir uns dahin, den 26. Juli hier im Morden-Park eine Zusammenkunft zu veranstalten. Es war ein ziemlich heißer Tag, aber der Himmel war zeitweilich bewölkt, und dann im Schatten der großen Bäume machte es sich doch ganz schön. Ein Picknick, so wie wir es von den Landeskindern gelernt haben, ist ja mit Wettlaufen, Tauziehen, Springen und sonstigen Kunststücken verbunden. Wir jedoch schlugen eine andere Richtung ein. Zwei Missionsvereine, die, wenn auch in großer Schwachheit und Unvollkommenheit, versuchen kleine Handlangerdienste im Aufbau des Reiches Gottes zu tun, fühlten uns auch bei dieser Gelegenheit, die dazu da sein sollte, um uns einander kennen, lieben, schätzen zu lernen und auch mehr verbunden zu werden, vom Herrn abhängig. Wir sangen miteinander ein dementsprechendes Lied, lasen uns einen Abschnitt aus Gottes Wort, und baten den Herrn in unserer Mitte zu sein und uns zu leiten, daß wir auch im zwanglosen Unterhalten darauf bedacht sein möchten, Seinem Namen nicht Unehre, sondern Ehre zu machen und daß er selbst uns mit Seiner Liebe erfüllen und verbinden möchte, so daß wir von Herzen singen konnten, wie ein Dichter sagt: „Wir, als von einem Stamme, stehen auch für einen Mann!" (Frau in diesem Fall) Das Gewölk machte uns zeitweilig angenehmen Schatten und der befürchtete Regen blieb aus, und es tat dem gesellschaftlichen Verkehr keinen Abbruch. Etliche der Schwestern hatten reichlich Gebäck mitgebracht, andre sorgten dafür, daß der übliche Kaffee dazu angefertigt wurde und auch für kühle Lemonade war gesorgt, so daß es ein angenehmer Nachmittag war.

Beim Kaffeetisch, an dem alle, außer den zwei Bedienenden, zu gleicher Zeit Raum fanden, fand dann auch die Vorstellung statt. Zuerst wurden die Winkler Schwestern bei Namen aufgerufen, und alle standen beim Aufruf ihres Namens auf; sie waren ihrer 13. Dann tat unser Verein dasselbe und wir waren unsrer 18, so daß es eine Gesellschaft von 31 Schwestern war. Zwei Brüder von Winkler, die die Schwestern heimbringen wollten, speisten auch mit uns, und alle waren froh, diesem Fest beigewohnt zu haben. Leider konnten von beiden Plätzen nicht alle Schw., anwesend sein, verschiedener Umstände halber. — Und nun kommt die Ursache warum ich schreibe. Als alles auf dem Tisch aufgeräumt war, blieb eine kleine weiße Schüßel und eine weiße Obertasse stehen, welche ich dann zu uns nahm. Mache es hiermit bekannt, daß d. Betreffenden es sich von hier holen können. Es wird wohl nach Winkler gehören, und weil vielleicht nicht alle die Rundschau lesen, so möchten die, die es lesen, es weiter bekannt machen.

Will noch von etlichen Krankheitsfällen berichten. Da ist zunächst unsere Tochter, Frau A. H. Funk, Rosenfeld, wieder im hiesigen Hospital, doch wenn nicht noch wieder etwas dazu kommt, wird sie bald wieder nach Hause können. Dann ist Schw. Peter Enns, Grünfarm, ebenfalls im Hospital, wegen Operation. Eine Maria Epp, (Mädchen) von Plum Coulee, hat Blutvergiftung an der rechten Hand und bedarf der Pflege im Hospital. Ein anderes Mädchen, eine David Peters Tochter, ist am Blinddarm operiert. Auch ein 9-jähriges Mädchen, Nikkels Tochter, ist an Blinddarm und Gallenblatter operiert, und viele andre mehr. Außerdem sind in Rosenfeld recht viele Kranke. Da ist die alte Tante Kehler, die allem Anschein nach dem Ende nahe ist. Dann ist Br. A. B. Thießen sterbenskrank. Schw. und Witwe C. C. Fehr hat in aller Eile nach Winnipeg gebracht werden müssen und ist am Bruch operiert. Br. Johann Zacharias, welchen die Aerzte schon vor mehr als einem Monat das Leben absprachen, scheint besser zu werden. Br. Wm. Dück, Schönthal, ist auch noch immer unter den Leidenden, an Zuckerkrankheit, ist schon 2 Jahre und 5 Monate nicht aus dem Hause gewesen, fast immer im Bett. Br. C. A. Falk, Schönthal, hat schon 5 Jahre nur von Trinken gelebt und scheint trotzdem nicht sonderlich krank zu sein, hat noch kleine Beschäftigung im Bett. Diese alle sind uns ein Beispiel was der Mensch ist! Sie bedürfen der Fürbitte und wir sollten desto mehr danken für die Gesundheit, die der Herr uns noch immer schenkt!

In Liebe,
Maria Epp.

N.-Kildonan bei Winnipeg.

Der dritte Sonntag im Juli war, für die Gemeinde von N.-Kildonan, ein Segenstag. Die M. B.-Gemeinde von Winnipeg besteht ja, bekanntlich aus drei Gruppen: Winnipeg-Nordende, Winnipeg-Südende und N.-Kildonan. Um regelmäßig allen die Gelegenheit zu geben, als ganze Gemeinde sich zu erbauen, finden vierteljährliche Hauptversammlungen statt. Die letzte Hauptversammlung traf nach N.-Kildonan.

Das Lokal, hier am Orte, ist aber nicht geräumig genug, die nicht geringe Schar aufzunehmen. Und so wurde das Fest im Freien, im nahen Busche unter den Bäumen abgehalten, wozu für Sitze hinreichend gesorgt war. Für die Redner war eine erhöhte Platform hergerichtet.

Trotzdem es regnerische Zeit war, wurde das Fest durch das Wetter nicht gestört; es blieb den ganzen Tag klar. Es wurden zuerst vom Chor etliche entsprechende Lieder gesungen. Dann erteilte als Erster, Pred. Br. A. Peters, Winnipeg das Wort nach

Ev. Joh. 10. Br. Peters machte uns besonders die offene Tür wichtig, denn wäre die nicht, so müßten wir alles aufgeben, alles wäre umsonst. Nun aber ist die offene Tür da und jeder, dem es um sein Heil zu tun ist, darf eingehen. Ja es gibt viele Türen, aber sie sind allesamt Trug und Wahn, führen nicht zum ersehnten herrlichen Ziel. Gott sei gelobt für diese einzige offene Tür.

Ferner diente uns mit dem Wort aus 1. Mose von Vers 7 an demselben Vormittage Aeltester G. Regehr, Minneapolis. Er betonte besonders die Worte der Hagar: „Du Herr siehest mich." — So dürfen auch wir betend sagen und denken, auch dann wenn es an Trost und Zuversicht uns fehlt. Er der Allsehende weiß, woran es uns gebricht, und ist bereit zu helfen, wenn wir von Ihm Hilfe erwarten.

In der Nachmittagsversammlung hielt der Baptisten Prediger Br. Fehlberg eine Ansprache nach 1. Mose 28 (der Traum Jakobs). „Ich bin der Herr, der Gott Abrahams und Isaaks". Jakob verstand, wenn er es mit dem Gott zu tun hatte, dann müsse alles wohl werden. Dasselbe Vorrecht gilt, ungeschmählert auch uns. Sein Wort bürgt dafür. Auf dem Heimwege räumte Jakob mit dem auf, was zwischen ihm und Esau war. So sollte jedes Kind Gottes aufräumen auf seinem Wege zur „Heimat". Hierzu gehören Unversöhnlichkeit und drgl. Untugenden. Br. Fehlberg sprach ferner über die großen Missionspflichten- und Möglichkeiten. Auch führte er aus, wie die antichristlichen Strömungen höchst intensiv dem Reiche Gottes entgegenarbeiten, wogegen auf dem Gebiete der christlichen Mission nicht genug getan wird.

Die Teilnahme an dem Gottesdienst war sehr groß. Hoffentlich wird der ausgestreute Same seine Frucht bringen.

Zum Schlusse wurde noch das Abendmahl unterhalten.

N. P.

Burnaby, B. C.,
den 7. August 1935.

Gottes Liebe und Frieden in Christo, Editor, Gehilfen und Leser der Rundschau zum Gruß! — Infolge der anspruchsvollen Zeit und schwacher Gesundheit, ist mein Bericht lang ausgeblieben, und doch vernehme ich aus Briefen von Freunden, daß gewünscht wird, wenn ich mal wieder einen Bericht für die Rundschau schreiben würde. Ich selbst lese gern Berichte von Freunden und aus bekannten Kreisen. Auch macht uns mancher Besuch Freude. So besuchten uns mitunter Geschw. von Yarrow und Umgegend, auch von Vancouver. Unter diesen Besuchern waren zunächst die Geschw. Aron Cornelsen mit Heinrich Martens von Portland Oregon, welches Br. Arons rechte Schwester und unsere Nachbarn in Saskatchewan waren. Auch erfreute uns der Besuch des Missionar Voth in Begleitung seiner Tochter, Frau Meierhof. Dann Br. Abr. Kröker von Mountain Lake, Minn., den die Brüder H. Funk und Rev. Joh. J. Neufeld herbrachten, und wieder mit nach Vancouver nahmen. Auch besuchten uns Geschw. Lietzen, meines Schwiegersohns, Jakob Nikkels Schwester, von Great Deer, Sask.

Den 29. Juli erhielten wir einen Brief von John J. Neufeld, daß Missionar Joh. S. Dick den 30. Juli in der Stadt Vancouver ankommen werde und Donnerstag in der Kirche dort predigen und Mitteilungen vom Missionsfelde machen werde. Br. Funk werde uns abholen. So geschah es auch. Br. Dick erzählte von d. Hakaks, wie manche sich bekehrten; aber auch, wie sie geknechtet seien durch das Rauchen des Opium, und empfahl besonders derselben fürbittend vor Gottes Gnadenthron im Namen Jesu zu gedenken.

Von hier wäre zu berichten, daß wir in letzter Zeit viel dunkle Tage hatten und den ersten Sonnabendmorgen im August weckte uns ein schwerer Regen begleitet von harten Gewitterschlägen, wovon einer in ein Haus traf, wohl eine halbe Meile südlich von uns. Doch ohne Feuer zu entzünden, auch ohne Menschen zu verletzen, wohl aber das Radio und alle elektrische Apparate, wie Telephon und was mit demselben in Verbindung war, zu zerstören.

Im Garten sieht alles sehr gedeihlich, aber kein Absatz dafür, so ist es auch mit der Hühnerwirtschaft. Das Futter ist so teuer, daß man mit den Eiern nicht bezahlen kann.

Auch Töwsen Kinder besuchen uns oft und helfen uns manches, z. B. Unkraut ausjäten, Fruchtbäume stützen, Frucht auf die Hälfte pflücken, auch im Busch verschiedene Beeren pflücken. — Gruß mit Offbr. Joh. 1, 1—5 von Eurem Mitpilger nach Zion.

David Fröse.

Vom Bethel-Mädchenheim in Vancouver, B. C.

Da es gewünscht wir, ab und zu von uns hören zu lassen, so werde ich heute einen Bericht schreiben. Es ist doch den Lesern schon bekannt, daß für unser Heim die Donnerstage die allerwichtigsten sind, daher werde ich auch nur von einigen von diesen berichten. Zuerst möchte ich noch die Aufmerksamkeit auf unsern Namen lenken. Da unser Heim schon längere Zeit bestanden hat, fühlten wir das Bedürfnis auch einen Namen dafür zu haben. Wir suchten nach Namen von Bedeutung und da schien uns Bethel — hier ist der Herr — so passend zu sein. Ist doch unser Heim der Ort, wo wir schon so eine manche Stunde in der Nähe des Herrn haben verweilen dürfen. Nach der andern Seite ist es auch unser innigster Wunsch, daß auch die, die da draußen stehen von diesem Ort sagen könnten, ja wahrlich, da ist der Herr.

Von besonders großer Wichtigkeit sind uns die Tage, wenn wir Predigerbesuche bekommen. Der 4. Juli war auch so ein schöner Tag, indem Br. C. C. Peters von Agaziz unter uns war. Er hat uns schon seit einiger Zeit einmal im Monat besucht, und so freuen wir uns schon immer auf diese Zeit. Es sind ja auch manchmal Fragen die uns beschäftigen, und da doch die meisten von uns die Eltern in der Ferne haben, bringen wir dieselben zu Br. Peters. Er ist dann immer bereit uns Klarheit zu geben, besonders auch wenn wir auf Schriftstellen kommen, die wir nicht verstehen. Am Abend nimmt er dann in fortlaufender Weise den Jakobusbrief durch. Der ist uns schon recht wichtig geworden. Dann wurde auch noch das Abendmahl unterhalten.

Am zweiten Donnerstag im Monat machten wir einen Ausflug zum Stanley Park. Hier sieht es sehr prachtvoll und es war für uns, die wir doch fast immer den ganzen Tag im Hause sind, eine schöne Abwechselung. Nachdem wir uns etwas im Freien aufgehalten, und auch in Gemeinschaft unter den Bäumen unser „Lunch" gegessen hatten, versammelten wir uns zu einem freien Programm. Es wurden eine Anzahl Gedichte hergesagt und auch manche Erfahrungen mitgeteilt, daß auch dieser Abend ein gesegneter war. Da die Abendluft so wunderschön war, machten wir noch in Gemeinschaft einen Spaziergang und nur zu schnell war auch dieser Tag dahin.

Zum 18. waren wir alle zur Hochzeit von Käthie Görtz und Abram Klassen eingeladen. Käthie war auch eine unserer Mädchen. Nach der Hochzeit durften wir im Heim noch einer schönen Ansprache von Br. A. Kröker von Mountain Lake, Minn. lauschen. Er las die Geschichte von Zachäus, und machte es uns wichtig, daß Jesus gerne da einkehrt, wo ein Verlangen nach Ihm ist. Ja, er wird es an seiner Seite nicht fehlen lassen, wenn wir nur die Hindernisse hinwegtun, daß Er kommen kann. Wie schön ist es doch, so einen Heiland zu haben, der gerne bei uns sein will.

Den 25. hatten wir unter reger Beteiligung unsre monatliche Gebetstunde. Auch diese ist für uns von größter Bedeutung. Schon oft haben wir's erfahren, wenn wir mutlos und niedergeschlagen zum Heim kamen, daß wir nach solch einer Stunde des gemeinschaftlichen Gebets wieder froh und mutig an die Arbeit gehen konnten. Ja, wir haben einen Gott der da hilft und einen Herrn, Herrn, der vom Tode errettet. Dessen freuen wir uns.

Weiter war auch der 1. August für uns ein Tag des Segens. Wir hatten das Vorrecht den Missionar J. S. Dick unter uns zu haben. Auch Br. Peters war da, und so hatten wir gleich nach dem Tee eine schöne Unterhaltung. Br. Dick erzählte so manches von der Reise und von der Arbeit in China. Eine solche Arbeit ist doch mit vielen Schwierigkeiten verbunden, und bedarf daher auch besonders der Fürbitte. Wir sollten dem Herrn doch mehr dankbar sein, daß Er uns so bevorzugt hat, vor so vielen, die den Herrn Jesus noch nicht kennen.

Um halb acht Uhr versammelten sich recht viele mit uns in der Baptisten Kirche noch weiter von der Arbeit zu hören. Br. Dick las die Geschichte von dem Sturm auf dem Meer. Die Jünger hatten den Herrn Jesus zwar im Schiff, versuchten sich aber erst selbst zu helfen. Darum mußte Jesus zu ihnen sagen: „Wo ist euer Glaube?" Es ist nicht genug den Herrn Jesus nur bei uns zu haben, nein, wir müssen Ihn auch gebrauchen. Vor so manchen Kämpfen konnten wir vielleicht bewahrt werden, wenn wir Ihn gleich anrufen würden, und nicht noch erst versuchen uns selber zu helfen. Es wurden dann noch mehr Mitteilungen von der Arbeit im Missionsfelde gemacht. Wir danken noch nachhaltig für diesen Besuch; solche Tage bleiben uns in Erinnerung.

Ja, unser Heim ist uns lieb und wert. Wir sind dem Herrn dankbar für unser Bethel und bitten Ihn, uns dasselbe zu erhalten. Auch danken wir Ihm für Schwester Tina, unsre Vorsteherin. Wir sehen in ihr eine direkte Gebetserhörung. Es gibt ja nun auch hier manche Schwierigkeiten und Hindernisse zu überwinden, darum möchten wir auch sie und unser ganzes Heim der Fürbitte empfehlen.

Grüßend, Maria Thießen.
6363 Windsor Str., Vancouver.

Colonia Menno Paraguay, Ebenfeld.
den 12. Juni 1935.

Werter Editor und Leser der Rundschau! — Weil die Rundschau in so manches Haus einkehrt, auch bis hier noch immer in Paraguay, so möchte ich der lieben Rundschau auch mal was mit auf den Weg geben.. In unserem Lande ist der Gesundheitszustand ist bis jetzt nicht mit den vergangenen Jahren zu vergleichen, man hört diesen Winter nicht so vom Wechselfieber sprechen, als man früher gewohnt war um diese Zeit. Auch mit den kranken Augen ist es schon viel besser geworden; denn ein Augenspezialist bereist die Kolonie von Zeit zu Zeit und behandelt die Augen wegen Trachoma. Nun jetzt hört man schon wieder viel von Friedensverhandlungen, möchte Gott geben, daß es ihnen doch mal gelingen möchte, den lang ersehnten Frieden herzustellen, denn sie haben jetzt so bei drei Jahren geschlagen, und bisweilen hart gekämpft und doch nur um weltliche Ehre ist hier im Chaco schon viel Blut vergossen worden.

Berichte noch was vom Wetter, das ist jetzt naß und besonder schön für diese Zeit. Wir hatten es im Sommer sehr trocken, so daß die Ernte- stellenweise nur sehr schwach ausgefallen ist. Die Erntezeit ist auch bald wieder zu Ende. Auf Stellen gibt es viel und auf Stellen sehr wenig. Es ist bis jetzt noch nicht einmal so unterschiedlich gewesen wie in diesem Jahr. Es gibt von 100 — 150 Kilo Baumwolle vom Acker. Hier in unserm Dorfe werden wir wohl durchschnittlich 100 Kilo vom Acker bekommen. Der Preis ist 13.50 Peso das Kilo, aber durch die große Geldentwertung wird es nur wenig verschlagen. Schließe für dies Mal und wünsche allen Lesern eine schöne Gesundheit an Leib und Seele.

B. R. Funk.

Der Ehrgeiz.

(Referat, gelesen im Versammlungshause in Dalmeny, Sask., Ende Febr. 1934.)

„Lasset uns nicht eitler Ehre geizig sein." Gal. 5, 26.

Der Ehrgeiz ist eine Giftpflanze, die in jedem Menschenherzen mehr oder weniger fruchtbaren Boden findet. Wie die meisten Gifte eine Heilkraft enthalten, wenn sie in richtigem Maße und an richtiger Stelle angewandt werden, so macht sich die Welt auch den Ehrgeiz dienstbar. Schon in der Kinderstube zeigt er seine ersten Triebe. Hänschen oder Gretel sind tief an der Ehre gekränkt, wenn man ihren kleinen Künsten nicht die nötige Aufmerksamkeit zollt. Kommen die Kleinen dann in die Schule, so stachelt der Lehrer den Ehrgeiz an, um die Kinder zum Wetteifern im Lernen anzuspornen. Niemand möchte der Letzte sein, besonders in den verschiedenen Kontesten. Da wird denn aus allen Kräften gearbeitet, ja oft über die Kräfte, um, wenn eben möglich, den ersten Preis zu gewinnen. Dasselbe gilt auch auf dem Spielplatz. Mancher Junge hat seine Gesundheit dem Ehrgeiz zum Opfer gebracht, wenn es galt, als Sieger im Fußballspiel oder im Golfspiel zu bestehen.

Aber nicht nur im Schulleben spielt der Ehrgeiz die Rolle eines unbarmherzigen Treibers, nein auch in Kunst, Industrie und Wissenschaft ist der Ehrgeiz die mächtigste Triebfeder. Die riesigen Bauten der alten Babylonier vom Turm zu Babel bis zum herrlichen Babylon, das Nebukadnezar sich erbaut hatte „zu Ehren seiner Herrlichkeit"; die riesigen Pyramiden und Götzentempel der Aegypter, die dem Orientreisenden noch heute Staunen und Bewunderung abnötigen; die fein ausgebildete Bildhauerkunst der alten Griechen, an die man heute nicht mehr hinanreicht; unsere wundervollen Errungenschaften in der Technik, sie alle sind Früchte des Menschengeistes, der von dem nie befriedigten Ehrgeiz aufgestachelt und vorwärts getrieben wird. So hat der Ehrgeiz Großes geleistet in der Geschichte der menschlichen Kultur.

Doch hier steigt eine andere Frage auf: Wenn der Ehrgeiz so Großes geleistet hat, ist es ihm da gelungen, das Menschenherz zu befriedigen und glücklich zu machen? Nein und abermals nein! Der Ehrgeiz ist unersättlich. Je mehr ihm nachgegeben wird, desto größer wird das Verlangen nach größerer Ehre. Hat der Ehrgeizige eine Staffel des Rahmens erklommen, so fühlt er sich unbefriedigt und schaut nach weiteren Gelegenheiten aus, sich Ruhm zu erwerben. So trieb Alexander den Großen der Ehrgeiz von Land zu Land, bis schließlich seine Krieger den Gehorsam verweigerten und stürmisch die Rückkehr in die Heimat erzwangen. So trieb diese unselige Leidenschaft Napoleon, sich fast ganz Westeuropa zu unterjochen, ja als er im Kreml in Moskau stand, soll er die gotteslästerlichen Worte gesprochen haben: „Gott, Du hast klug gehandelt, daß Du keine Brücke in den Himmel gebaut hast. Da ich keine Möglichkeit habe, Dein Reich zu erstürmen, so teilen wir uns in die Herrschaft: Du im Himmel und ich auf Erden." Es ist Satans List, den Ehrgeiz, der ihm selbst die Seligkeit gekostet und ihn aus Gottes Nähe verbannt hat, im Menschen zu nähren. Mirjam, Moses Schwester, erntete als Lohn für ihren Ehrgeiz den Aussatz, und Davids Ehrgeiz bei der Volkszählung kostete siebzigtausend seiner Untertanen das Leben. Sogar in Jesu unmittelbarer Nähe wagte der Ehrgeiz sein Haupt zu erheben. Die Mutter der Söhne Zebedäi bittet für ihre beiden Söhne um die Sitze zur Rechten und zur Linken des Herrn, wenn er sein Reich aufrichten werde, und die Jünger streiten sich, wer unter ihnen der größte sei.

Wie steht's mit dem Ehrgeiz in unserm Gemeindeleben? Hat er auch dort mitzusprechen? Leider nur zu viel. Wagte er sich in Jesu Nähe, so haben auch alle die, die nicht nur mit Fleisch und Blut zu kämpfen haben, sondern auch mit den bösen Geistern unter dem Himmel, damit zu rechnen, daß der Ehrgeiz auch ihnen viel zu schaffen machen wird. Er übt seinen verderblichen Einfluß im Familienleben aus, sät Zwietracht und Neid unter Geschwister, verbittert Nachbarn gegeneinander, schleicht sich in Gotteshäuser ein und sucht überall sein Gift auszustreuen. Bemerkt ein Bruder, daß ihm nach seiner Meinung nicht die nötige Ehre von andern widerfährt, so keimt gleich die Verbitterung auf: „Ja, wenn es nur der und der wäre, dann würde man ganz anders gehandelt haben!" Auch die lehrenden Brüder dürfen sich nicht rühmen, daß sie frei von Versuchungen zum Ehrgeiz sind. Wenn Gott, der Herzen und Nieren prüft und vor dem die geheimsten Beweggründe des Herzens offenbar sind, unsere Arbeit, unser Wirken im Privatleben und im Gemeindeleben, auch hinter der Kanzel abschätzen sollte und wir das Resultat dieser Abschätzung zu Gesicht bekämen, wir würden erschrecken, wie groß der Prozentsatz sein würde, der auf den Ehrgeiz käme. Der alte Br. Bernhard Harder in Halbstadt geht einst mit seinem Freunde aus der Kirche heim. Dieser wendet sich an ihn mit den Worten: „Na, Ohm Berndt, heute hast Du es aber wieder sehr schön gemacht." — „Ja," antwortet dieser, das sagte mir der Teufel schon auf der Kanzel." Wieviel Unzufriedenheit, Streit und Zank im täglichen Leben auch unter den Geschwistern läßt sich auf den Ehrgeiz, gepaart mit Hochmut zurückführen! Denn auch der Neid, die Mißgunst, die Schadenfreude, ja auch der Haß haben ihren Ursprung im gekränkten Ehrgeiz.

Wie ist es nur möglich, daß dieses Gift so allgemein verbreitet sein kann? Es ist eben wie auch der Geldgeiz eine Wurzel alles Uebels, die sich in unserm Fleische mit vielen Fasern festgesogen hat und sehr schwer auszurotten ist. Vom ersten Elternpaar an bis in unsere Generation knechtet er die Menschen und raubt ihnen den Frieden der Seele. Es sagte einmal ein Bruder, Wurzeln müßten ausgegraben werden, und das gehe nicht anders als auf den Knieen. Das ist wahr. Es ist etwas Unnatürliches, wenn in den Herzen der Gotteskinder der Ehrgeiz noch Raum findet. Da das aber der Fall ist, so ist das ein Beweis dafür, daß es noch viel vom alten Menschen auszuziehen gilt, daß wir es in aller Demut lernen müssen, bei unserm Herrn und Meister in die Schule zu gehen, der von sich sagen kann: „Ich bin sanftmütig und von Herzen demütig"; daß wir lernen, von uns mäßig zu halten und den Nächsten höher zu achten, denn sich selbst. Da gilt es sein eigenes stolzes „Ich" täglich in den Tod zu geben und mit Johannes dem Täufer zu sagen: „Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen." Das können wir nicht aus eigener Kraft, sondern in der Kraft dessen, der da sagt: „Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht. Wen aber der Sohn freimacht, der ist recht frei.

—J. A. Goerz.

Du, Jesu, Du allein kannst meinen
Jammer wenden;
Mein Können stehet nur in Deinen
starken Händen;
Gießt Du mir nicht die Kraft zu
neuem Leben ein,
So wird mein Sehnen selbst zu nichts
als lauter Pein.

Dippel.

Briefkasten.

P. Goossen, Didsbury, Alta. — Die Rundschau geht pünktlich ab. Wenn sie das Ziel nicht erreicht, so frage beim Postmeister mal an und hilft das nicht, dann nehmen wir es von Winnipeg auf, dann wird es sich klären.

* *

F. Seidel, Sr., Eston, Sask. — Die Rundschau wird wöchentlich an Deine Adresse abgeschickt. Frage mal Euren Postmeister und berichte uns.

* *

H. K. Siemens, Gem, Alta. — Die Rundschau ist bis zum April quittiert. Stimmt es?

* *

Peter Epp, La Glace, Alta. — Wie war Deine frühere Adresse? Wanham, Alta., haben wir nicht auf der Liste.

* *

J. Neumann, Yarrow, B. C. — Wie war Deine alte Adresse? Dein Name ist nicht auf der Liste von Sperling.

* *

An alle Leser! — Wir erhalten immer wieder offene Briefe, auf die wir nachzahlen müssen, denn ein jeder Brief, der etwas Geschriebenes enthält, muß mit 3 Cent Postmarke versehen sein, ob er offen oder zugeklebt ist. Und dann kommen auch Postkarten, die nur 1 Cent Marke tragen und wir müssen dann 2 Cent nachzahlen. Eine jede Postkarte muß mit 2 Cent frankiert sein.

Aus den Vereinigten Staaten kommen wiederholt Adressenänderungen durch die Post, auf die wir immer nachzahlen müssen. Die Leser in den Vereinigten Staaten möchten es sich merken, daß auch von dort ein jeder Brief mit 3 Cent und eine jede Postkarte mit 2 Cent frankiert müssen sein, denn andernfalls müssen wir das Doppelte nachzahlen.

* *

Johann Schmitke, Waseca, Sask.: Die Bestellung für „Die Brücke" ist nach Brasilien gesandt worden.



Vier Generationen, wohnhaft bei Starbuck, Man.

Heimatsehnen.

Erzählung
von
Ernst Decker.

(Fortsetzung.)

Aber nun fiel ihm plötzlich ein Wort ein, als er in der dunklen, sturmdurchtosten Nacht auf seinem ärmlichen Lager schlaflos lag, ein Wort, das er aus einem Gottesdienst im Gefängnis noch behalten hatte. Da hatte einmal ein Geistlicher über das Wort gepredigt: „Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“ Von einer himmlischen, ewigen Heimat hatte der Pfarrer gesprochen, nach der sich das müde Menschenherz sehnt, die jeder, auch der gottloseste Mensch sucht in allen Sorgen und allem Getriebe der lauten Welt. Auf Einzelheiten der Predigt konnte Antonio sich nicht mehr besinnen, aber dieses Wort von der nach einer ewigen Heimat suchenden Menschenseele war ihm noch wohl in der Erinnerung.

So kam es, daß die heimwehkranke Seele des heimatlosen, alten Gauklers in jener Nacht auf einsamen, suchenden Pfaden sich erging, eine Heimat zu suchen, und daß er dann die Hände faltete und aus seinem Herzen ein Gebet aufstieg, ein schlichtes, einfaches Gebet: „Herr Gott im Himmel da droben, wenn es dann so ist, wenn du nach allen Wanderfahrten dieser Welt eine Himat bereitet hast, dann laß mich diese Heimat einmal finden.“

Am Sonntagmorgen aber, während die anderen mit den letzten Vorbereitungen zur Abendvorstellung beschäftigt waren, hatte er sich ganz leise und still davongemacht. Er war um den alten Marktplatz geschritten und hatte vorgehabt, einen einsamen Spaziergang in das Feld hinaus zu machen. Da klangen plötzlich über ihm dunkel und voll die Kirchenglocken. Menschen in Feiertagskleidern schritten den Weg zum Gotteshaus hinüber. Antonio wartete, bis der letzte der Kirchengänger in der Tür des Gotteshauses verschwunden war, dann schlich er sich hinterdrein, schlüpfte durch die Tür und setzte sich auf die letzte Bank.

Ein nie gekanntes, feierliches Gefühl kam über ihn, als nun die Orgel einsetzte und die Gemeinde den Choral zu singen begann. Er hatte kein Buch, konnte auch das Lied nicht, aber er ließ es in der Stille auf sich wirken. Dann trat der Geistliche an den Altar, ein alter Pfarrer in weißem Haar, der verlas die Epistel des Sonntags. Andächtig, mit gesenkten Augen lauschte die Gemeinde dem Gotteswort, lauschte auch der alte Artist der Stimme:

„Freuet euch in dem Herrn allewege,
Und abermals sage ich euch, Freuet euch!“

Wieder klang das Lied, und dann trat der Pfarrer auf die Kanzel und verlas den Predigttext: Sprüche Salomo, Kapitel 14, Vers 13:

Auch beim Lachen kann das Herz trauern,
Und nach der Freude kommt Leid!“

Antonio horchte auch. Das war ja ein Wort, das auf ihn paßte, als habe der Geistliche es ausgesucht für ihn. Auch beim Weinen kann das Herz trauern! Gab es auf der ganzen Welt denn einen Menschen, der das Wort so an sich erfahren hatte, als er, der er abends im bunten Narrenkleide vor der lachenden Menge seine derben Späße reißen mußte, während ihm oft in seinem Herzen zum Sterben weh und schwer war? Wie gebannt hingen die Blicke des Seiltänzers an dem ehrwürdigen Gesicht des Seelsorgers.

Der Pfarrer redete von den Freuden dieser Welt. Nach außen lacht der Mund, inwendig aber weint das Herz. Der Mensch stürzt sich in Taumel und Vergnügen, durchtollt die Nächte und durchtanzt den Tag, nur um das Klagen seines Herzens zu betäuben. Bis dann einsame Stunden kommen, wo sich das Dichterwort bewahrheitet:

„Lacht auch oft der Mund,
ist oft heiter das Gesicht,
Wenn das Herz dabei weint,
wenn das Herz dabei bricht!“

Da rannen über die bleichen Wangen des alten Gauklers heiße Tränen. War das Prophetenmund, war das Gottesstimme? Wie wahr das alles doch war, was des Pfarrers Mund sprach. Wie von einer überirdischen Macht beschworen hingen Antonios Augen an dem Mund des Geistlichen.

Aber dann schwang sich des Pfarrers Stimme hell empor. Nachdem er von der Vergänglichkeit aller irdischen Freuden geredet, fuhr er fort: „Und doch gibt es eine Freude, die der Vergänglichkeit nicht unterworfen ist. Das ist jene Freude, von der unser Altarwort redet. Freuet euch in dem Herrn! Ja, in dem Herrn! Gott hat das Klagen und Weinen der Menschen gesehen, und das hat ihm das Herz schwer gemacht. Da hat er Einen auf diese arme, weinende Erde gesandt, die Tränen zu trocknen und die Menschen die wirkliche Freude zu lehren. Wo der Eine, der ewige Gottessohn, erschien, da wurde es hell, da versiegten die Tränen, da schwand das Herzeleid. Von ihm schreibt sein Jünger Johannes: ‚Solches rede ich zu euch, auf daß meine Freude in euch bleibe, und eure Freude vollkommen werde.‘ Das ist jene Freude, die der Kämmerer fand, als er sich auf den Namen des Heilandes Jesus Christus taufen ließ. Da zog er seine Straße fröhlich. Darum nimm ihn ein in Herz und Haus, dann wirst du ein Freudenmensch und kannst einstimmen in das herrliche Lied, das einst Paul Gerhard gesungen:

„Mein Herze geht in Sprüngen
Und kann nicht traurig sein,
Ist voller Freud' und Singen,
Sieht lauter Sonnenschein.
Die Sonne, die mir lachet,
Ist mein Herr Jesus Christ;
Das, was mich Singen machet,
Ist, was im Himmel ist.“

Des Gauklers Tränen sind versiegt. Seine Hände krampfen sich ineinander, seine Lippen formen einen Namen, zum ersten Male seit den frühesten Tagen seiner Kindheit: „Jesus Christus!“

Bei den letzten Worten gleitet der Blick des Seelsorgers noch einmal durch den Kirchenraum über die andächtig lauschenden Menschen hin. Da trifft dieser Blick auch die großen, sehnsüchtig emporgerichteten Augensterne des Seiltänzers.

Es war nur eine Sekunde, daß die Blicke der beiden Männer sich kreuzten. Und doch geht plötzlich ein Zucken durch das Herz des Gauklers: Diese Augen. Wo habe ich diese Augen schon einmal gesehen? Diesen Blick? Während der Geistliche das Gebet spricht, und die Gemeinde den Schlußvers singt, grübelt der Mann in der letzten Kirchenbank plötzlich darüber nach, an welche Begebenheit seines Lebens ihn dieser Blick erinnern will. Er weiß sich nicht zu entsinnen, jemals den Pfarrer gesehen zu haben. Vielleicht wird es doch eine Täuschung sein, denkt er. Als die Gemeinde das „Amen“ singt, legt er rasch einen Nickel auf den Kirchenteller an der Tür und schlüpft eilig wieder hinaus.

Nun geht er doch seinen Weg in die Felder, vor das Dorf. Es ist so vieles auf ihn eingestürmt. Er muß über das nachdenken, was der Mund des Pfarrer in heiligem Ernst gesprochen. Er grübelt nach über das, was er gesagt hat von dem Gottessohn Jesus Christus, der in die Welt gekommen, den Menschen die wahre Freude zu bringen. Aber seine Gedanken verwirren sich und er fühlt, daß er den rechten Weg zur Lösung dieser Frage um Jesus Christus nicht kennt. Ja, wenn er eine Bibel hätte! Wie, wenn er am nächsten Tage Pfarrer aufsuchen und ihn um eine Bibel bitten würde. Der Geistliche würde ihm gewiß seine Bitte nicht abschlagen. Ja, er könnte ihn ja auch fragen um dieses Geheimnis von Jesus Christus, und wie man gläubig und selig wird.

Ja, das wollte er tun. Gleich morgen wollte er zum Pfarrer gehen. Innerlich froh über diesen Gedanken wandte er sich zurück und ging zu den Seinen, denn es war inzwischen Mittagszeit geworden.

O, Antonio Michelini, du hättest diesen Weg heute gehen sollen.

III.

Ja, Antonio Michelini, heute am Sonntagmittag hättest du den Weg zum Pfarrer gehen sollen, ihn zu fragen nach dem Weg zur Freude und zum Frieden für deine heimatlose Seele! —

Grelle, lärmende Musik, dumpfe Paukenschläge. Dazwischen Primos weltbinschallende Stimme:

„Immer hereinspaziert, meine Herrschaften, immer herein! Sie sehen hier das Beste, was die Kunst zu bieten hat. Minnelieder zur Laute, dazu den großen, berühmten Kunstschützen Marco mit seinem nie fehlenden Gewehr. Allein schon die lumpigen 30 Pfennige wert. Sie sehe Emilia, die Kautschukdame und Balancierkünstlerin. Und Sie sehen endlich den weltberühmten Clown Antonio, genannt August, mit seinen neuesten Späßen zum Totlachen, dazu den gewaltigen Schlußakt, der Tanz auf dem Turmseil, fünfzehn Meter hoch. Nur herrein, meine Herrschaften, immer nur herrrein! Pro Person ganze 30 Pfennige. Kinder die Hälfte!“

So rief der Gaukler, und er rief nicht umsonst. Bald war der Platz ringsum dicht besetzt von neugierigen, erwartungsvollen Menschen, alten und jungen. Zwei große Karbidlampen warfen ihren hellweißen Flackerschein über die vielen Gesichter, über den weiten Platz und die beiden Wohnwagen der Gaukler, und warfen riesige Schattenbilder an die dunkle Wand der Scheune. Emilia, im schreiend roten Trikot, hellblonder Perücke und langen, glitzernden Ohrgehängen, stand mit einem Blechteller am Eingang. Der Tand und der Flitter ihres Kleides glitzerte im Lampenschein, und ihre Augen leuchteten. Ja, das Geschäft fing gut an. Heute abend wollten sie sich alle noch einmal anstrengen, daß die Leute zufriedengestellt würden, damit der gute Besuch anhielt. Hier war es wirklich schön. Seit langer Zeit hatten sie so keinen guten Platz mehr bekommen zum Arbeiten, wie hier in Bergheim.

Immer noch drängten d. Menschen, aber der Raum war übervoll. „Wir müssen zwei Vorstellungen geben heute Abend“, flüsterte Emilia dem Ausrufer Primo zu. Mit diesem Trost trollten sich denn auch die übrigen davon, in die Wirtschaft, um die Zeit abzuwarten bis zur neuen Vorstellung. Der Eingang wurde verschlossen.

Noch einmal ein aufpeitschender Marsch, und dann erschien Antonio in der Manege, dick und rund wie ein Gummiball, einen winzigen Spitzhut auf dem Kopf, das Gesicht weiß gepudert und den Mund mit roter Schminke bis fast an die Ohren breit gezogen. Als er erschien, begann alles zu jubeln. Er rollte wie ein Gummiball durch die Arena, stand dann plötzlich auf den Beinen, zog den Spitzhut, machte eine Verbeugung und sagte, seine eigene Darbietung belobend: „Wunderbaar!“

Und die Menschen lachten. Dann erschien Marco, machte einige akrobatische Kunststücke, Handstand, Salto mortale, die der Clown ihm nachmachen wollte, dabei natürlich immer auf den Bauch fiel und dabei immer wieder sein „Wunderbaaar“ ertönen ließ, bis Marco ihm eine knallende Ohrfeige gab; so daß der kleine Spitzhut in die Luft flog.

Die Menschen lachten Tränen über den Clown. Während er seine tollen Sprünge und Späße trieb, klang ihm immer und immer wieder der Reim durchs Herz: „Auch beim Lachen kann das Herz trauern, und nach der Freude kommt Leid!“

Auch beim Lachen kann das Herz trauern. Und dem Spaßmacher war das Herz unendlich schwer. Eine Traurigkeit war über ihm, von der er sich keine Rechenschaft geben konnte. Und so müde war er, so unsagbar müde.

(Fortsetzung folgt.)

Todesnachrichten.

Todesnachricht.

Am 16. Juni als wir hier auf Nachbarsfarm im Gottesdienst waren, wurde beim Schluß derselben meine sehr geliebte Gattin plötzlich sehr krank. Sie wurde nach Hause gebracht, nach etlichen Tagen ins Hospital, wo sie dann am 25. Juni starb. Am 29. übergaben wir ihren Leib dem Schoße der Erde. Wiewohl uns ihr Abscheiden sehr schmerzt, so trauern wir doch nicht als solche, die keine Hoffnung haben, denn sie hat es öfter bezeugt, daß sie fertig sei, Heim zu gehen. Wir wissen daß sie dort ist an dem Orte der selig Gestorbenen. Und dieses ist unser Trost. Sie ruht nun von ihrer Arbeit. Meine geliebte Frau war die Tochter Lena von Anton Berg, Ignatjewka, Rußland. Ihr erster Mann war Joh. Siemens, der von den Machnowze ermordet wurde. Sollte jemand Näheres über ihre Krankheit und Sterben zu erfahren wünschen, so bin ich gerne bereit zu dienen.

Der tieftrauernde Gatte
Fr. Töws und Kinder.

Wembley, Alta., am 15. Juli 1935.

Port-Rowan, Ont.,
den 6. August 1935.

Allen Freunden, Bekannten und Verwandten diene zur Kenntnis, daß es unserem lieben himmlischen Vater gefallen hat meinen lieben Bruder Wilhelm Sudermann aus diesem Leben in das ewige himmlische Jerusalem abzurufen. Er starb am 8. Juli an Herzmuskelkrampf. Im Februar d. J. teilte er mir mit Tränen in den Augen mit, daß er nun Frieden mit Gott habe, durch das teure Blut Jesu Christi. Sein Gebet, daß der Herr Ihn möchte bis zu seiner letzten Stunde im Glauben erhalten ist erhört worden. Ihm sei dank dafür. Er hinterläßt Frau, eine Tochter, 3 Söhne, 3 Schwestern in Rußland, eine in Deutschland und mich. Liebe Geschwister im Herrn gedenket der Hinterbliebenen fürbittend. Der Herr redet.

Alexander F. Sudermann.

Coaldale Alta.,
den 4. August 1935.

Allen Verwandten und Bekannten sei hiermit kund, daß meine liebe Gattin Helena Löwen, geborene Wiens nicht mehr unter uns weilt. Es erging an sie der Ruf „Kommt wieder Menschenkind!"

Am 11. Juli klemmte sie sich den linken Zeigefinger etwas am Mehlkasten und bekam dabei auch einen kleinen Splitter in den Finger. Dieses führte zur Blutvergiftung, und Lungenentzündung kam noch dazu.

Am 19. Juli 11 Uhr abends entfloh ihre Seele. Zu Bett gelegen hat sie nur 3 Tage. Ihr Leiden war kurz aber schwer. Ihre Zeit ist dahin. Sie schaut nun, was sie geglaubt hat. Ihre Lebenszeit ist 66 Jahre, 9 Monate und 11 Tage. Im Ehestande gelebt 43 Jahre. Kinder wurden uns 10 geschenkt, von denen ein Sohn von 18 Jahren im Kriege verschwand. Die anderen leben noch alle. Eine verheiratete Tochter ist noch in Rußland. Die andern Kinder sind alle in Canada und durften auch alle den 22. Juli beim Begräbnisse der teuren Dahingeschiedenen zugegen sein.

Die trauernden
Vater Jakob Löwen u. Kinder.

Gesellschaftsleben

Noch eine Bitte.

Ich könnte vielleicht durch die werte Rundschau erfahren, wo sich mein Vetter Johann J. Neufeld aufhält. Er ist ausgewandert von Lichtenau, Molotschna. Wenn er nicht die Rundschau liest, dann ist vielleicht von den Rundschaulesern, der seine Adresse angeben kann. Meine Adresse ist:

Jakob J. Boldt,
Langham, Sask.

Habe meine Freundin Mariechen Langemann, gegenwärtig Frau Jakob Boldt verloren. Möchte gerne erfahren, wo sie sich aufhalten. In Rußland wohnten sie an der Molotschna, Blumstein. Wenn jemand weiß, wo sie wohnen, oder wenn Du Mariechen diese Zeilen selbst liest, dann bitte schickt mir die Adresse.

Im voraus dankend,
Olga Schulz.
104 Bryce Str., Winnipeg, Man.

Deutscher Bund Kanada. Ortsgruppe Winnipeg.

An unserem Sprechabend, Mittwoch, den 14. August, abends 8½ Uhr, spricht Herr E. März über das Thema: „Was lehrt uns Kanada-Deutsche der Deutsche Arbeitsdienst."

Der nächste Diskussionsabend findet am 21. August statt.

Wir bitten alle Mitglieder und Freunde möglichst pünktlich zu erscheinen. Alle Abende beginnen um 8½ Uhr.

Jugendgruppe.

Die Jugendgruppe kommt am 17. aus dem Ferien-Sportlager zurück. Der erste Heimabend findet am Montag, den 19. August 7 Uhr abends, statt.

Die Ortsgruppenleitung.

Neueste Nachrichten

— **Amsterdam. Die Amsterdamer** Strafkammer verurteilte zwei Kommunisten wegen schwerer Mißhandlung eines Mitgliedes der Nationalsozialistischen Bewegung zu je acht Monaten Gefängnis. Dem Urteil lag ein planmäßiger Ueberfall zugrunde.

— **Brüssel. Unter Anwesenheit** des Königs wurde kürzlich auf dem Flugplatz Evere-Haren ein neues Kampfflugzeug englischer Herkunft den Luftfahrtsachverständigen des belgischen Verteidigungsministeriums vorgeführt. Die flug- und schießtechnischen Eigenschaften des Apparates erregten großen Beifall. Es handelte sich um einen völlig neuen Typ, der eine Höchstgeschwindigkeit von 400 Stundenkilometern entwickeln konnte und vier Maschinengewehre und dazu eine mit dem Motor verbundene Miniaturkanone an Bord hatte. Zwei Tage wurden die Vorführungen nochmals vor einem Stab hoher Offiziere wiederholt, und wiederum zeigte der Apparat große Schmiegsamkeit und Wendigkeit. Plötzlich sauste er aus einer Höhe von ungefähr 100 Metern nieder und zerschellte sich überstürzend, am Boden. Der Fahrer, ein englischer Leutnant, wurde auf der Stelle getötet.

— **Der Kaiser von Abessinien erklärte** im Parlament: „Nun steht der Krieg vor der Tür.... Abessinien wird den modernen Waffen Italiens die Bereitschaft entgegensetzen, sein Land und seinen Kaiser bis zum Tode zu verteidigen. Der Kaiser wird mit seinem Volke lieber kämpfen und sterben als die Freiheit verlieren."

— **Der griechische Kriegsminister** Kondylis erzwingt durch seinen Rücktritt die Demission der griechischen Regierung Tsaldaris. Tsaldaris bildet das neue Kabinett, dem auch Kondylis wieder als Kriegsminister und stellvertretender Ministerpräsident angehört und das nur wenig verändert ist.

— **Der italienische Gesandte in** der abessinischen Hauptstadt Addis Abeba erhebt auf Anordnung Mussolinis bei der abessinischen Regierung schärfsten Protest gegen die Rede des Kaisers Haile Selassie, die „aufreizend und ausfallend gegen Italien" genannt wird.

— **Otto von Habsburg erklärte in** einem Schreiben an die österreichische Gemeinde Peisenburg in Niederösterreich: „Wolle Gott geben, daß mir ehebaldigst die Stunde der Heimkehr schlägt."

— **Japan lehnt in seiner Antwort** auf den sowjetrussischen Protest wegen japanischer Grenzzwischenfälle (zwei mandschurische Kanonenboote sollen einen zu den Hoheitsgewässern der Sowjetunion gehörenden Flußarm benutzt und russischen Grenzschutzkräften gegenüber eine drohende Haltung eingenommen haben) entschieden ab.

— **Der italienische Botschafter in** Tokio erhebt beim japanischen Auswärtigen Amt Vorstellungen wegen der Angriffe der japanischen Presse gegenüber Italien im Zusammenhang mit dem italienisch-abessinischen Konflikt.

— **Die italienische Regierung setzt** die Verpflichtung der Notenbank, die Banknoten zu 40% mit Gold zu decken, außer Kraft.

— **Der mexikanische Staatspräsident** Cardenas führt einen „legalen Putsch" durch: seine Anhänger besetzten die Provinzialhauptstädte der regierungsfeindlichen Gouverneure, die seit dem Außerlandgehen des früheren Präsidenten Calles die Weisung der Regierung sabotierten.

— **Washington. Das Kriegsdepartement** gab zu, daß das Signalkorps der Armee sich gegenwärtig mit einem neuartigen Peilungsstrahl befaßt, welcher Kriegsschiffe in einer Entfernung von 50 Meilen entdeckt und auch die Annäherung von Flugzeugen bei Tag und bei Nacht automatisch meldet.

— **New York. Präsident Roosevelt** wurde heute in die Kontroverse betreffs der deutsch-feindlichen Kundgebungen gezogen, und zwar stellte er sich auf Seiten derer, welche gegen die „Unterdrückungsmaßnahmen" der deutschen Regierung sind.

Gleichzeitig kam es in New York zu Kundgebungen und Gegenkundgebungen, welche der Polizei Sorge bereiten.

— **Die Moskauer Blätter bringen** in großer Aufmachung die Nachricht über den bevorstehenden Bau von 300 Flughäfen längs der japanischen Westküste. Die Kommentare der Presse verraten deutlich, daß diese Baupläne der japanischen Luftfahrt in Sowjetrußland Beunruhigung verursacht haben.

— **Washington. Eine Reihe aufsehenerregender** Enthüllungen in den Kongreßuntersuchungen über die Propaganda der Nutzbarkeitengesellschaften gegen einschlägige Gesetzesvorlagen ignorierend, lehnte das Haus heute zum zweiten Male die „Todesurteilklausel" in der Wheeler-Rayburn Nutzbarkeiten-Mantelgesellschaften Vorlage mit 210 gegen 155 Stimmen ab und beschloß ferner, daß Administrationsbeamten der Zutritt zu den Sitzungen des Konferenzausschusses beider Häuser, dem die erwähnte Vorlage vorlegt, verboten ist.

— **Berlin. Die gesamte deutsche** Presse befaßt sich noch immer mit dem Bremer Zwischenfall und gibt dem Ausland und besonders den Ver. Staaten den Ratschlag, gefälligst vor der eigenen Tür zu kehren. Der „Völkische Beobachter" bringt Bilder von dem Vorfall und weist in dieser Beziehung auf die kommunistische Tätigkeit in den Ver. Staaten hin und den Zusammenhang, der zwischen den Machenschaften in New York und dem siebenten internationalen kommunistischen Kongreß in Moskau besteht.

— **Washington. Die deutsche Regierung** hat formell gegen die Beleidigung protestiert, welche der deutschen Nationalflagge zugefügt worden ist, als Kommunisten dieselbe im Hafen von New York von dem Lloyddampfer „Bremen" niederholten.

Es wurde bekannt, daß Deutschland keine offizielle Entschuldigung verlangt.

Sofort nach Empfang der deutschen Note gab das Staatsdepartement den Inhalt an Gouverneur Lehman von New York weiter, und unmittelbar darauf erfolgte die Erklärung von Mayor LaGuardia von New York, daß diejenigen, welche in den Flaggenzwischenfall verwickelt sind, bestraft werden würden.

— **In Werries bei Hamm (Westfalen)** feierte der Altveteran Kutz, Hindenburgs erster Bursche, seinen 90. Geburtstag. Der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler übersandte dem Kriegsveteranen von 1866 und 1870—71 ein Glückwunschschreiben sowie sein Bild mit eigenhändiger Unterschrift. Jakob Kutz hat bei Königgrätz den verwundeten Leutnant Paul von Hindenburg unter Einsatz seines Lebens aus dem Feuer getragen.

Hydro, Mont.

Da der Herr uns vergönnte eine Reise zu machen und unsere lieben Freunde zu besuchen, die wir schon 28 Jahre nicht gesehen, so möcht ich kurz einen Bericht darüber einschicken.

Wir hatten unsere l. Nachbarn A. Wiens mit ihren 2 Kindern, mit und fuhren zuerst nach Coaldale zu ihren Geschwister, Johann Wiens. Diese hatten sich schon 14 Jahre nicht gesehen. Die Freude war groß, blieben da zu Nacht. Sonntag morgens gings zum Gotteshaus, wurden gesegnet. Br. Willms leitete die Gebetstunde und Rev. Siemens verhandelte ein Gotteswort. Zu Mittag fanden wir freundliche Aufnahme bei Cousin Dr. Epp, Coaldale, Sie haben ein nettes Heim. Auch das Hospital gefiel uns. Freuten uns auch sehr Tante Gatchens frohes Gesicht zu sehen. Zur Nacht gings 60 Meilen bis Macleod zu P. Deckers, um die es uns jammerte. Sie sind so einsam, keine Versammlung schon 9 Jahre lang. Und die Ernteaussichten auch schlecht. Aber alle 3 Töchter bekannten freudig ihren Heiland, den sie lieben. Das ist der größte Reichtum. Deckers und Lena fuhren mit zu ihrem Bruder David Penner, Acme. Auch da gab's ein frohes Wiedersehen. Dann gings zu ihren Kindern, Jakob Eitzen, Acme. Er war im Hospital, krank an Blutvergiftung, hoffentlich ist er schon gesund. Dann zu junge D. Penners, Swalwell, von da zu Heinrich Funken, Didsbury, wo wir 3 Nächte blieben. Der Herr segnete uns auch hier. Die Felder versprachen eine gute Ernte. Durften auch mit liebe Geschwister bekannt werden. Besuchten auch zweimal Schw. Görtzen, Coaldale. Grüße noch nachträglich alle Lieben und ein „Vergelts Gott" für alle erwiesene Liebe. Schade war uns, daß wir A. Wiensen und Koopen nicht besuchen konnten.

Trafen zu Hause, Gott lob, alles gesund an. Nur die Felder schmachteten nach Regen. Nun hat es auch schon geregnet und es kann noch Futter geben, doch werden wohl die meisten wegziehen. Aron Wiensen fuhren gestern ab nach Washington.

Gruß der Liebe an alle,

Mrs. A. M. Löwen.

P. S. In letzter Woche brannte durch Blitzschlag das gewesene Johann Stückelshaus ab, eine Warnung wie vergänglich alles ist.

Bringe hier auf Wunsch der Kinder kurzgefaßt den Begräbnisbrief von ihrem lieben Vater, David Funk, früher gewohnt Süd Rußland Prangenau, gestorben bei seinen Kindern Isaak Borns, Memrik. Frau Borns war seine jüngste Tochter Anna. Sie schreibt diesen Brief an ihren Bruder Heinrich Funk, Didsbury, Alta., Burns Ranch. Ich gebe hier die volle Adresse, weil Funks sich freuen würden Briefe von ihren Verwandten zu erhalten. Der Brief lautet:

Liebe Geschwister Heinrich und Lena Funk, Friede zum Gruß! —

Bin so einsam und traurig, das Haus ist so leer ohne unsern lieben Vater. Er starb den 5. April, 11 Uhr abends und wurde den 7. begraben. Wir schickten einen Begräbnisbrief aus, gerade wie es früher immer getan wurde. Als Motto im Brief hatten wir: „Er, der Herr, wird sie tragen bis ins Alter." Denn das war sein Trost bis ans Ende. Er war hübsch angezogen und hatte einen schönen Sarg. Und eine große Trauerschar war zugegen. Der Begräbnistext war Jes. 28, 16. Br. Jantzen, unser einzig gebliebener Prediger machte es uns sehr groß und wichtig. Der liebe Vater lag so friedevoll im Sarg als ein Sieger, der alles mit seinem Jesum überwunden. Lieder wurden gesungen: „Ewger Fels betrügst mich nicht" und „Mein ganzes Hoffen ruht allein." Vater ist fast garnicht krank gewesen nur alt und schwach. Den letzten März saß ich an meinem Geburtstage mit ihm auf der Ofenbank und sagte: Als ich hier mal ankam, war es eine andere Zeit. Ja, sagte er, ihr werdet es auch noch mal besser haben, denn ich habe darum gebeten, daß ihr genügend Brot haben möchtet. Sonntag fragte Vater, ob ich zu Ostern Zwieback backen würde, ihn hungere so darnach und freue sich sehr darauf. Jetzt hat er schon droben Ostern gefeiert. Mittwoch wollte er sich im Bett waschen. Ich sagte, Vater, Du stehst doch auf dazu? Ja sagte er, stand auf, zog sich an und kam zum Tisch. Ich hatte für ihn Zwieback gebacken mit einer Tasse Oel, doch er aß nur zwei. Ach ich wünsche jetzt so, hätte ich sie doch schöner gebacken; aber ich sparte so mit den $30.00, die Du Weihnachten abgeschickt. Es sollte langen, bis mehr kam, ich brauchte es nur für ihn. Jetzt ist noch etwas Mehl und bißchen Reis übriggeblieben. Ich sagte zu ihm, hätte ich doch nicht so damit gespart. Er sagte, Du konntest ja nicht anders. Er war so zufrieden und für jede Kleinnigkeit so dankbar. Er beschäftigte sich auch so oft mit seiner Geschwister Kinder in Amerika und wollte immer, ich sollte an alle schreiben. Aber es ist uns ja verboten. Jetzt sagte er wieder, wenn ich erst tot bin, schreibt es an alle, ich bedanke mich so für alle Gaben und ihre Liebe, möge Gottes es sie lohnen. Ich habe Vater viel vorgesungen, aber ich wünsche jetzt so sehr, hätte ich doch viel mehr Liebe ihm erwiesen. Mein Arbeit hat mich so viel davon abgehalten, und jetzt kann ich nichts mehr für ihn tun. Als ich sang „Auf ewig bei dem Herrn," sagte er, ja auf ewig beim Herrn. Wir riefen den Arzt, der sagte, er sei alt und schwach und werde bald sterben. Vater sagte, das ist gut. Rev. Janzen, auch ein Onkel Funk, den er besonders liebte, kamen noch mit ihm beten. Ich blieb die ganze Nacht bei ihm. Nächsten Tag zog ich ihn rein an und legte ihn in unser reines Bett, nahm seine Hand in die meine, er schaute mich so groß an und Seine Seele war entflohen. Ja er hat ausgekämpft.

Schwester Lena, die solange in Prangenau in Vaters Haus mit Bruder David Funks Waisenkinder gewohnt hat, kam auch her, denn fast alle sind dort Hungers gestorben. Die Kinder, das ging noch, aber wie Lena bis hierher gekommen, ist ein Wunder, die Steine hätten sich ihrer erbarmen müssen, so schrecklich verhungert war sie. Es ist jetzt sehr schwer für uns, 4 Mann mehr, ich muß das Kornbrot unseren Kindern zuteilen. Mein Mann sagte nicht ein Wort, als sie ankamen, ging nur im Zimmer auf und ab, nahm es doch schon harte Arbeit, um uns 5 am Leben zu erhalten. Das Geld, das jetzt noch von Dir Bruder H. F. angekommen, wollen wir versuchen„ ob sie es Schw. Lena geben. Dein Brief u. die Sprüche von euren Kindern hat Vater noch sehr getröstet. Adressiert die Briefe auch ferner an Vater. An uns ist es gefährlich. Betet für uns, daß wir Liebe üben. Grüßend Eure Geschwister,

Isaak Born.

Das Programm des achten Deutschen Tages für Manitoba

In Winnipeg am Sonntag, den 18. August.

Am Sonntag, den 18. August, vormittags **Festgottesdienste** in allen deutschen Kirchen der Stadt Winnipeg. Jedem soll Gelegenheit geboten werden, einem Gottesdienst seines Bekenntnisses beizuwohnen. Besonders seien auch die auswärtigen Gäste auf diese Festgottesdienste hingewiesen.

Nachmittags 2 Uhr im River Park

Festakt

1) Eröffnungsmarsch (Deutschmeister)
2) „O Canada"
3) Begrüßungsansprache des Präsidenten des D.K.B.M. (C. Schiffers)
4) Sommerlied v. Mendelssohn (Deutscher Gesangverein)
5) Festrede des Deutschen Konsuls Dr. H. Seelheim
6) 1. Strophe des Deutschlandliedes und 1. Strophe des Horst Wessel-Liedes
7) Weihelied (Gemischter Chor)
8) Kurze Ansprachen von Vertretern der Behörden, auswärtiger deutscher Organisationen, Kirchengemeinden und der Ehrengäste
9) Hirtenchor aus Rosamunde (Deutscher Gesangverein)
10) Verlesung von Telegrammen und Briefen
11) Torgauer Marsch
12) „Aus der Jugendzeit" — „Rätsellied" (Deutscher Gesangverein)
13) Allgemeiner Gesang („Ich hatt' einen Kameraden").
14) „God save the King".

Ende des offiziellen Teils.

Aufnahme von Gruppenbildern.

Sportprogramm

1) Wettlaufen:

a) Jungens nicht über 3½ Fuß groß 30 yd.
b) Mädchen nicht über 3½ Fuß groß 30 yd.
c) Jungens nicht über 4 Fuß groß 50 yd.
d) Mädchen nicht über 4 Fuß groß 50 yd.
e) Jungens nicht über 4½ Fuß bis 10 J. 80 yd.
f) Mädchen nicht über 4½ Fuß bis 10 J. 80 yd.
g) Jungens nicht über 5 Fuß bis 10 J. 100 yd.
h) Mädchen nicht über 5 Fuß bis 10 J. 100 yd.

2) Jungens, Sacklaufen, nicht über 5 Fuß groß bis 14 J. 80yd.

3) Mädchen, Eiscreamlaufen (dasselbe wie Jungens) 80yd.

4) Jungens, Stafettenlaufen mit Hindernissen 100yd.

Mädchen, Stafettenlaufen mit Hindernissen 100yd.

5) Männer, Hindernislaufen, 20 — 25 Jahre alt 100yd.

Frauen, Hindernislaufen, 20 — 25 Jahre alt 60yd.

6) Seifenlaufen, Frauen bis 40 Jahre 80yd.

7) Zigarettenlaufen, Männer bis 40 Jahre 80 yd.

8) Schokolade-Hindernislaufen, Frauen über 40 Jahre 60yd.

9) Zigarren - Hindernislaufen, Männer über 40 Jahre 60yd.

10) Tauziehen um den Deutschen Tag-Meisterschaftstitel

11) Baseball bezw. Fußballspiel.

Außerdem Volksbelustigungen aller Art

wie Zylinderstechen, Wurstfangen, Ringwerfen, Schießen, Hufeisenwerfen und Luftkegeln.

Der Deutsche Gesangverein und der gemischte Chor stehen unter Leitung von O. Fiedler.

Der musikalische Teil wird von der Deutschen Kameraden-Kapelle unter Leitung von S. Jesse übernommen. Nach dem offiziellen Teil sorgt die Kapelle auf dem Festplatz für weitere musikalische Unterhaltung mit folgendem Programm: „Donauwellen" (Walzer), „Unter dem Doppeladler" (Marsch), „Das Lieben bringt groß' Freud' (Walzer), „Frohes Wandern" (Marsch), deutsches Volkslieder-Potpourri, „Wie lieblich schallt" (Walzer), Polka, „Aus alter und neuer Zeit" (Lieder-Potpourri), „Gruß an Dittmannsdorf" (Marsch), „An der schönen blauen Donau" und Alte Kameraden-Marsch.

Der Festplatz (River Park) dürfte für die Feier des Deutschen Tages besonders geeignet sein. Außer einer großen Plattform sind etwa 3000 Sitzplätze, die sich kreisförmig um die Plattform gruppieren, vorhanden, so daß alle Teilnehmer dem Verlauf der Feier in Ruhe und Aufmerksamkeit folgen können. Durch eine Lautsprecheranlage werden alle Reden klar zu Gehör gebracht.

Erscheint in Massen zum 8. Deutschen Tag in Winnipeg am 18. August!

— Das Deutsche Nachrichtenbüro (Berlin) teilt mit:

„Die in den letzten Wochen veröffentlichten Todesurteile an deutschen Pfarrern und Bauern in Sowjetrußland zeigen, daß der Empfang von Sendungen oder Geld aus Deutschland für unsere Glaubensgenossen zu einer Gefahr geworden ist. Aus diesem Grunde ist die für den Torgsin-Verkehr bisher bestehende Vergünstigung aufgehoben worden, und die Sendungen unterliegen den gleichen Devisenbestimmungen wie die nach dem übrigen Ausland. Aus dem gleichen Grunde haben alle großen Hilfsorganisationen beider Konfessionen die Verantwortung für den







„Europa"

Hundert Mal in Amerika

Zurückgelegte Entfernung entspricht 85-maliger Umrundung des Erdballs— 215,000 Passagiere befördert.

Auch Schiffe feiern ihre Feste.

Welch ein Jubeltag war es früher, wenn ein Kauffahrteischiff nach monatelanger Reise glücklich in seinen Heimathafen zurückkehrte! Heute, in unserem modernen Zeitalter mit seinem raschen Tempo, sind Einzelreisen zur Alltäglichkeit geworden; mit fahrplanmäßiger Pünktlichkeit führen unsere Dampfer ihre Fahrten aus, und nur besondere Ereignisse erregen noch die Aufmerksamkeit der Mitwelt. Ein solcher Markstein ist die hundertste Rundreise des Schnelldampfers **Europa** des Norddeutschen Lloyd, auf der er am 1. August im Hafen von New York eintraf.

Die rein geschichtliche Bedeutung, die für die **Europa** in dem Abschluß ihrer hundertsten Rundreise am 9. August in Bremen liegt, wird weit übertroffen von der technischen Glanzleistung, die das Schiff auf dem heiß umstrittenen Verkehrsgebiete vollbracht hat. Allein die Schnelligkeit des Dampfers und seines ruhmreichen Schwesterschiffes, der **Bremen**, ist Anlaß zur Bewunderung, die bis in den fernsten Erdwinkel gedrungen ist. Als die beiden Expreß-Schiffe vor nunmehr fünf bis sechs Jahren ihren Dienst aufnahmen, haben sie nicht allein Tore der Welt für Deutschland wieder aufgestoßen, sondern sie haben der Schiffahrt einen neuen Begriff gegeben; alter Wettbewerb kam hier in neuer Form zur Geltung. Kein Wunder denn, daß der gleichen Zähigkeit, die einst die Segelschiffe der Hanse auf die Meere hinaussandte, auch jetzt nicht der Erfolg versagt blieb,—ähnlich wie dem Schwesterschiff trug seine Geschwindigkeit dem Schnelldampfer **Europa** das Blaue Band ein, das neben der rein mythischen Bedeutung als Krone des Atlantik auch nennenswerte Zeitersparniße mit sich brachte. Durch ihre schnellste Leistung von 4 Tagen, 16 Stunden und 48 Minuten bei einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 27.92 Seemeilen stündlich gewann der Name **Europa** Achtung und Ehre auf der ganzen Welt.

Der kraftvollen Entfaltung an Geschwindigkeit kommt die Betriebsziffer über die zurückgelegte Totaldistanz an Eindrucksfülle gleich. Gewiß sagt die Zahl 750,000 Seemeilen dem Binnenländer nicht viel; wenn man sich aber vor Augen hält, daß diese stattliche Entfernung einer 85-maligen Umrundung des Erdballs oder fast vier Mal der Entfernung der Erde vom Mond entspricht, so ist dies ein imposanter Ausdruck der regen Schaffenskraft des Dampfers und eine Glanzleistung, der man sich nicht verschließen kann.

Dieses Meisterwerk hat dann auch fortlaufend einen starken Eindruck auf das internationale Reisepublikum gemacht, bei dem sich die **Europa** durch ihren ebenso meisterhaften Dienst am Passagier gar bald einen vorzüglichen Ruf erwarb. Rund 215,000 Reisende aller Nationalitäten, aller Stände und Berufe, waren in diesen etwas mehr als fünf Jahren Passagiere in allen ihren Klassen.

Mit Führern an der Spitze, wie dem verstorbenen Kommodore Nikolaus Johnsen und dem jetzigen Kapitän Oskar Scharf, und einer Besatzung, die bis ins letzte Glied unermüdlich ihren Dienst vollzieht, hat die **Europa** ihre große Sendung auf ihrem verantwortungsvollen Vorposten getreu erfüllt.

Auf hundert Rundreisen verbrauchte die Europa, um nur die Hauptposten zu nennen, allein rund 4,950,000 Pfund Fleisch, Wild und Geflügel, fast 4,400,000 Pfund Fische und Schaltiere, 5,500,000 Pfund Gemüse, 6,600,000 Pfund Kartoffeln, 4,400,000 Pfund Obst, 5,250,000 Stück Eier, 549,000 Liter Milch, 3,300,000 Pfund Mehl und Müllereierzeugnisse. Genau so verbrauchte sie auf diesen hundert Rundreisen 1 Million Tonnen Brennstoff-Oel. Solch ein Schiff ist eine schwimmende Stadt mit seinen rund 50,000 Tonnen und 120 000 Pferdekräften, seinem Elektrizitätswerk, das etwa eine Stadt wie Schenectady, N. Y., Duluth, Minn., oder Sacramento, Cal., versorgen kann, und den 3,000 Menschen — rund 2,000 Passagieren und 1,000 Mann Besatzung—, die auf ihm leben. Sein Betrieb bedeutet Arbeit und Brot für Tausende.

Als wertvolle Ergänzung zum Passage-Schnelldampferdienst betreibt die **Europa** genau wie die **Bremen** allsommerlich den Katapult-Postflugdienst; durch die Abschleuderung von Post mit dem Bordflugzeug ist die Beförderung gewöhnlich um 12 bis 26 Stunden beschleunigt worden.

Empfang der Sendungen ablehnen und jede Sammeltätigkeit als mit ihrem Gewissen nicht vereinbar einstellen müssen. Es muß daher dringend gebeten werden, von Spenden an Rußland - Hilfsorganisationen, ganz gleich welcher Art, absehen zu wollen, bis von verantwortlicher Stelle die Hilfeleistung wieder als möglich erklärt wird."

— **Der Stadtrat der bulgarischen** Hafenstadt Warna am Schwarzen Meer hat kürzlich den Entschluß gefaßt, Deutsch als zweite Amtssprache einzuführen. So werden öffentliche Verkehrsmittel künftighin deutsche Beschriftung tragen.

— **Der Gustav-Adolf-Verein** meldet, daß nunmehr sämtliche evangelische Kirchen in Leningrad geschlossen sind bis auf eine, die von der Sowjetregierung auffällig begünstigt worden ist. Die wenigen noch in Freiheit und Tätigkeit befindlichen Pfarrer sehen das Ende ihres Wirkens vor Augen, harren aber treu auf ihrem Platze aus, bis ihnen weiteres Verbleiben unmöglich gemacht wird.

— **Nach einer Mitteilung des** Landwirtschaftsministeriums von Manitoba ist in jenen Gegenden, wo der Rost den Weizen heimgesucht und die Ernte vernichtet hat, von den Farmern mit dem Abbrennen der Weizenfelder begonnen worden. Sofern der Strohbedarf gedeckt ist, lohnt es sich nicht das Getreide abzumähen. Zugleich werden die vom Rost befallenen Felder frei für das Herbstpflügen.

Neueste Nachrichten

— **Washington. Eine neue Farmerrevolte** — direkt gegen die Anrufung der Gerichte durch Verarbeiter von Farmprodukten gegen die landwirtschaftliche Verarbeitungssteuer — zog heute weitere Kreise. Sie droht mit Wiedervergeltungsmaßnahmen.

— **In Troy, einer 70,000 Einwohner-Stadt im Staate New York,** haben sich alle österreichischen und reichsdeutschen Vereine zu einem Großverband der deutschen Vereine zusammengeschlossen und so bewußt die gesamtvölkische Gemeinschaft und Einstellung betont.

— **Der Winnipeger Stadtrat Herbert** Andrews wurde am Mittwoch Abend um 11 Uhr 30 beim Ueberschreiten der Main St. ungefähr in der Mitte zwischen Water St. und Notre Dame Ave. von einem Automobil überfahren und mit schweren Kopfverletzungen in das allgemeine Krankenhaus eingeliefert, wo man lediglich seinen Tod feststellen konnte.

— **Nach einer Mitteilung vom** Waskesiu-See im Nationalpark bei Prince Albert, ist im Park ein großer Waldbrand ausgebrochen, dessen Bekämpfung mit großen Schwierigkeiten verbunden ist.

— **Washington. Gesetzliches Bier** und gesetzliche Spirituosen brachten nun die erste Milliarde Einkommen in bundesstaatliche und lokale Schatzämter, wie die Schätzungen durch die United Preß enthüllten.

— **Paris, Frankreich hat in den** letzten Tagen wieder einmal schwerste Unruhen erlebt, die teils auf die Unzufriedenheit mit der immer mehr sich verschlechternden Wirtschaftslage und die dadurch verursachten Sparmaßnahmen der Regierung, teils aber auch auf kommunistische Verhetzung zurückzuführen sind. Die kommunistische Propaganda hat mit besonderem Nachdruck eingesetzt, seitdem ein enges Freundschaftsverhältnis zwischen Paris und Moskau zustande gekommen ist. Lebhaften Widerspruch erregten die von Premier Laval angeordneten Lohn- und Gehaltskürzungen, die auch auf das Personal der Schiffs- und Hafenangestellten Anwendung finden. Die Folge davon war der Ausbruch von Streikbewegungen in allen französischen Hafenstädten, verbunden mit schärfsten Protestkundgebungen gegen die 10 prozentige Lohnkürzung.

Zu besonders ernsten und blutigen Ausschreitungen kam es in den beiden Hafenstädten Brest und Toulon. Die Polizei war gegenüber den revoltierenden Seeleuten und dem kommunistischen Pöbel machtlos, so daß Militär herbeigerufen werden und eingesetzt werden mußte.

In Brest wurde 1 Arbeiter getötet, während 13 Arbeiter und 7 Polizisten schwer verletzt in das Krankenhaus verbracht werden mußten.

Toulon war der Schauplatz des schlimmsten Blutvergießens. In den Kämpfen zwischen den Aufrührern und der Infanterie wurden mindestens 5 Personen getötet und etwa 200 verwundet. Stundenlang wurde in den engen Straßen der Hafenstadt gekämpft. Unter den 50 Verhafteten befinden sich Linksradikale, an deren Verbindung mit Moskau wohl kaum zu zweifeln ist.

Unruhen spielten sich auch in Lorient und Le Havre ab. Der ganze Schiffsverkehr der Französischen Linie ist lahmgelegt. 800 Passagiere, die an Bord der „Champlain" nach New York abfahren wollten, werden in Le Havre festgehalten, weil das ganze Schiffspersonal streikt.

Premier Laval sah sich gezwungen, die Zügel seiner Regierung, die durch eine ganze Reihe von einschneidenden Notverordnungen der immer stärker fühlbar werdenden Wirtschaftskrise entgegentritt, noch straffer anzuziehen. In gewissen Kreisen wird mit der Möglichkeit einer Diktatur gerechnet, wenn Laval nicht auf dem bisherigen Wege der Unruhe Herr werden kann.

— **Washington. Huey P. Longs** Reichtumteilungsplan, der behauptet, 6,000,000 Anhänger im ganzen Lande zu haben, wurde heute Abend vom Hause abgelehnt.

Ueber einen Zusatz zu dem Vorschlag von Präsident Roosevelt für Erhöhung der Steuern für Reiche fand eine gelegentliche, gleichgültige Abstimmung statt. Weniger als ein Siebentel der Mitgliedschaft des Hauses war bei der Debatte anwesend, als Repräsentant W. D. McFarlane, Demokrat von Texas, im Hause mit einem Dokument erschien, das den Reichtumteilunsvorschlag Longs enthielt. Fünf Minuten später besaßen die regulären Demokraten genügend Stärke, um McFarlane 50 gegen 11 niederzustimmen.

— **Washington, D. C. Die von** der Administration befürwortete Steuervorlage, durch welche Einkünfte von $250,000,000 bis $270,000,000 im Jahr aufgebracht werden sollen, wurde durch das Haus angenommen und an den Bundessenat geschickt.

— **New York. Als erster der Demonstranten,** die bei der letzten Ausfahrt des deutschen Dampfers „Bremen" vor dem Pier 86, als die Hakenkreuz-Fahne herabgerissen worden wurde, verhaftet worden waren, wurde im Stadtgericht 7 (Westseite Court) der 38jährige Tony Albers von 48 Forsyte Str. von Richter Thomas A. Aurelio des ungebührlichen Benehmens schuldig erkannt. Er soll am kommenden Montag verurteilt werden.

— **Berlin. Die völlige Liquidation** des Freimaurerwesens in Deutschland und die Ausschaltung weiterer Stahlhelm-Organisationen wurde bekanntgegeben.

— **Addis Abeba. Das die Kriegs**begeisterung der Aethiopier immer größer wird, zeigte sich, als 100,000 Stammeskrieger mit dem Rufe „Ebalgume" (Mäht sie nieder!), dem Schlachtruf von Adua, vor dem Kronprinzen Affa Wusen Revue passierten. Bei Adua war es, wo die Italiener vor Jahren von den Aethiopiern vernichtend geschlagen wurden.

Die Befehlshaber der Truppen finden es von Tag zu Tag schwieriger, ihre Leute im Zaum zu halten, so intensiv ist der kriegerische Geist, der unter ihnen herrscht.

Kaiser Haile Selassie erklärte heute, daß alle Ausländer in Aethiopien im Falle eines Krieges mit Italien vollkommen sicher sein würden.

— **Rom. Das italienische Volk** bekräftigte seine Anhänglichkeit an Benito Mussolini durch enthusiastische Kundgebungen in Rom, Mailand, San Remo und Asti. Das kriegerische Programm des Duce für Ostafrika wurde bei diesen Demonstrationen gutgeheißen. Die Teilnehmer sangen die Faschistenhymne und brachten Hochrufe auf Mussolini und das italienische Heer aus.

— **Danzig. Der Zollkrieg zwi**schen dem Freistaat Danzig und Polen, der zu ernsten internationalen Verwicklungen zu führen drohte, ist mit der Unterzeichnung eines Uebereinkommens durch Vertreter der beiden Regierungen beendet worden.

— **Während Mussolini Aethiopien** erobert, will er gleichzeitig 800,000 erstklassig ausgerüstete Truppen an den europäischen Grenzen Italiens unter Waffen halten. Italien steckt ohnedies schon tief in Schulden, und es ist vollkommen ausgeschlossen, daß das Land diese ungeheuren Kosten auf die Dauer tragen kann!

— **Man sollte es eigentlich nicht** glauben, aber es ist Tatsache — zwei Staaten der Union gibt es, die am Schluß des letzten Fiskaljahres alle ihre Rechnungen bezahlt und noch etliche Hunderttausend Dollar Ueberschuß in der Kasse hatten: Kansas und Delaware der U.S.A.

— **Graz, Oesterreich.** Ein 30 Fuß hohes Kreuz, das auf dem Gipfel eines Berges in der Nähe von hier zum Andenken an den ermordeten Bundeskanzler errichtet worden war, wurde in der Nacht auf heut umgeworfen und in eine Schlucht gerollt. Von den Tätern fehlt jede Spur. Erst letzten Sonntag hatte die Einweihung des Kreuzes stattgefunden.

— **Tokio. Japan ist in der äthio**pischen Situation stark in den Vordergrund gerückt mit der amtlichen Ankündigung, daß die japanische Regierung eine Legation in Addis Abeba errichten werde.

In der Bekanntgabe heißt es, die Pläne für die Errichtung einer Legation, die im Januar nächsten Jahres eröffnet werden soll, stünden mit der italienisch-äthiopischen Kontroverse in keiner Weise in Verbindung, seien vielmehr die natürliche Folge der stetig zunehmenden Handelsbeziehungen mit dem afrikanischen Königreich in den letzten paar Jahren.

— **Brest, Frankreich. Bei einem** Streikkrawall wurde die französische Trikolore auf der Unterpräfektur herabgerissen und an ihrer Stelle eine rote Flagge gehißt.

Zwanzig Personen wurden verletzt, eine derselben tödlich, als Arbeiter der Schiffsbauhöfe mit Polizisten und Soldaten zusammenstießen. Ein Kolonial-Infanterieregiment vertrieb Demonstranten, nachdem sie die Türen der Marine-Präfektur zertrümmert hatten. Matrosen beschützten dort auf dem Hofe den Präfekten, Vize-Admiral Laurent.

Das Geschäftsleben in der Hafenstadt kam zum Stillstand. Die Läden wurden geschlossen und die Schaufenster verbarrikadiert.

— Die Stadt Riga beabsichtigt, mit Beginn des neuen Schuljahres „gemischt-völkische" Volksschulen einzurichten, die von deutschen, russischen und polnischen Schulkindern besucht werden sollen. Der Unterricht soll jedoch im wesentlichen in lettischer Sprache erfolgen. Vorerst sollen drei solcher Schulen errichtet werden.

— **Wie die Istwestija aus Krasnojarsk** meldet, sind in den waldreichen Gebieten Ost-Sibiriens zahlreiche Riesenbrände ausgebrochen. Es brennt die urwaldähnliche Taiga in riesenhafter Ausdehnung. Sogar entlang der sibirischen Eisenbahnlinie, so zwischen der Station Minino und Sneschnitza, hat das Feuer sich des ausgedehnten Waldgeländes bemächtigt und gefährdet den Eisenbahnverkehr. Eine Bekämpfung dieser gewaltigen Waldbrände ist aussichtslos. Hervorgerufen sind die Brände durch die große Hitze und wahrscheinlich auch durch die Unvorsichtigkeit von Beerensammlern, die zu Tausenden aus den Städten in die Wälder und in die Taiga strömen.

— **Der türkische Ministerpräsident** Ismet Inönü weilte, wie die Moskauer Presse bekanntgibt, in Begleitung des Außenministers Tewfik Rüschdü Aras, sowie des Gouverneurs der Kars-Provinz und hoher militärischer Würdenträger in Sowjetarmenien. Ismet Inönü hatte bei einer Rundreise durch Ost-Anatolien die armenische Grenze überschritten und in Armenien die Besichtigung eines dort neuerbauten Dammes vorgenommen. Die Regierung der armenischen Sowjetrepublik gab ihm zu Erden ein Essen, bei dem die sowjetrussische Freundschaft gefeiert worden sein soll.

— **London. — Lord Linlithgow** wurde zum Vizekönig von Indien ernannt. Er wird damit der Nachfolger des Earl Willingdon, dessen Amtszeit im nächsten April abläuft, und der bekanntlich vorher Generalgouverneur von Canada war. Der neue Vizekönig wird sich vor eine neue Lage in Indien gestellt sehen, weil dem zum Bundesstaat mit erweiterten Selbstverwaltungsrechten erhobenen Indien ein neuer Status innerhalb des Britischen Reiches verliehen worden ist. Er wird damit im Range nach den Generalgouverneuren im übrigen Reich gleichgestellt werden.

— **Prince Albert, Sask. — In seiner** Abwesenheit wurde der liberale Parteiführer Mackenzie King zum Kandidaten des Wahlkreises Prince Albert für die nächste Dominionwahlen ernannt.

— **Wie aus Brandon gemeldet** wird, wütete in der dortigen Gegend am Samstag Abend ein Wirbelsturm, wobei ein 70 Jahre alter Mann namens Donaud Galbraith auf der Farm von J. T. McCallum, Forrest, Man., getötet wurde. Der Sturm zerstörte den Stall, wobei der Greis umkam. Schwere Sturmschäden werden aus verschiedenen Orten gemeldet. Farmgebäude wurden umgerissen, und Vieh wurde getötet. Die Ernte ist stellenweise durch den starken Wind, vermischt mit Hagel, fast ganz vernichtet.

— **In den vergangenen Wochen ist** der Wiederaufbau der bei dem großen Explosionsunglück von Reinsdorf beschädigten Fabrikteile und Häuser planmäßig durchgeführt worden. In Wittenberg selbst sind die letzten Spuren des Unglücks längst getilgt. Auch in den dem Werk unmittelbar benachbarten Ortschaften schreiten die Arbeiten vorwärts, so daß die jetzt noch notdürftig untergebrachten Familien im Laufe der nächsten Woche ihre Wohnungen wieder werden beziehen können.

Die Summe aller bisher für die Opfer vor Reinsdorf eingegangenen Spenden beläuft sich auf rund 660,000 Mark, von denen eine größere Summe an die zahlreichen Hinterbliebenen und Schwerverletzten sowie auch an die Leichtverletzten ausgezahlt worden ist. Mit Hilfe des Reiches sowie der verschiedensten Organisationen des Nationalsozialismus ist es somit gelungen, die größten Schäden zu mindern.

— **Winnipeg, Man. — In Winnipeg** scheint es unheimlich viele verwaiste Katzen" zu geben. Eine Tierschutzgesellschaft sammelte in den letzten vier Wochen nicht weniger als 500 herrenlose Katzen ein; es scheint jedoch, als ob sich die Zahl der Verwaisten nicht im Geringsten verkleinerte.

— **Eine deutschfeindliche Greuellüge** hat wieder einmal ein unrühmliches Ende gefunden. In einer von „Canadian Preß-Havas" verbreiteten Nachricht u. in „United Preß"- sowie „Associated Preß"-Meldungen waren die tollsten Dinge über „Pogrome" in Deutschland und namentlich über schwere Ausschreitungen am Kurfürstendamm in Berlin berichtet worden. Das Berliner Korrespondenzbüro „DaD", berichtet:

„In Deutschland hat man mit Erstaunen gelesen, daß ein paar Stunden der Unruhe am Berliner Kurfürstendamm, bei denen niemand verletzt und kein nennenswerter Sachschaden angerichtet wurde, in einigen ausländischen Blättern als „Angriff gegen die Zivilisation" hingestellt werden, während man z.B. die blutigen Vorgänge in Belfast ebenso selbstverständlich hinnimmt, wie die ganze irische Frage seit Jahrzehnten. Die in Berlin W. rings um den Kurfürstendamm wohnhaften Juden sind unbehelligt geblieben und gehen ihren Geschäften weiter nach. Partei und Staat wünschen keine judenfeindlichen Ausschreitungen. Dies geht klar hervor aus dem Erlaß der SA-Führung, der den SA-Leuten bis auf weiteres befiehlt, außerhalb ihres Berufes Uniformen zu tragen, sowie grundsätzlich daran erinnert, daß die SA sich von jeder Demonstration fernzuhalten hat."

— **Der Bund „Freunde des Neuen** Deutschland" in den Vereinigten Staaten veranstaltete in New York eine Massenversammlung, die von über 5000 Amerikanern deutschen Stammes besucht war und sich zu einem großen Bekenntnis zum Dritten Reich und seinem Führer gestaltete. Auf der Kundgebung wurde scharf gegen den Boykott deutscher Waren und die neuerlich wieder aufgelebte Hetze gegen Deutschland Stellung genommen und den Feinden Deutschlands, die auch die Feinde Amerikas sind, der Kampf angesagt.

037

...en Sie
...rt St.
...n, wo

finden
Ihnen

...n.

75.00
135.00
145.00
150.00
175.00
265.00
275.00
325.00
350.00
375.00
425.00
675.00
850.00
975.00
975.00
125.00

95.00
125.00
200.00
250.00
325.00
325.00
450.00
450.00